

Cod. germ.

6302

Bayerische Staatsbibliothek



<36654931980014

1
Gm. 6302

Teufeling's

Wortbuch über Philosophie
der Offenbarung.

L. C. C. C.

~~1830~~ 1831
~~28.~~ 32.

Abdruck der Briefe = Hizzard.
(1853.)

1.
The following is a list of the
names of the persons who have
been appointed to the office of
the Secretary of the
Board of Education for the
State of New York.
The names are as follows:
The Secretary of the
Board of Education for the
State of New York.

Vesallung's

Vorlesungen über Philosophie der Offenbarung.

Erster Cours.

Im Wintersemester 18³²/₃₁
~~33~~ 32
an der Universität zu Münster.

- I. Einleitung.
- II. Geisteskulturm und Mythologie in ihrem wechselseitigen Verhältnisse.
- III. Ueber das Verhältniß der Mythologie, der Offenbarung und der Vernunft-Religion. (Schluß der Einleitung.)
- IV. Ueber die Abkunft und das Wesen der Philosophie und die Bedeutung ihres Namens; ihren Anfang mit dem, was von dem Tönu ist, dem Tönu-Rönanen, das ein Mollan ist.
- V. Ueber den Begriff des Tönu-Rönanen.
- VI. Ueber den Begriff des Wist Tönu Rönanen, dessen positiver Ausdruck das Rain-Tönan ist.
Unterschied des Rain-Tönanen vom Tönu-Rönanen und vom Aktuell Tönanen.
- VII. Ueber das Rain-Tönan und seine Einheit mit dem Tönu-Rönanen.
- VIII. Von dem, was sein wird, als der substantiellen Identität des Tönu-Rönanen und Rain-Tönanen.

IX.

IX. Über das Dargestellte und Ausgesagte als Subjekt und Objekt und die gegensätzliche Einsicht beider im Geist.

X. Was das, was gesagt wird, als das Dritte ist? - Geist.

XI. Über den Geist, als vor- und übermaterialle Einsicht der Notizen, als das Πῶς καὶ ἔσονται, die erste Wirklichkeit und absolute freie Totalität.

(Auflösung des subjektiven, schöpferischen Geistes der Darstellung).

XII. (Anfang des progressiven Dargestellten). -

Worum die Allseit des vollkommenen Geistes besteht.

XIII. Fortsetzung über den vollkommenen Geist.

XIV. Über den vollkommenen Geist als den lebendigen Geist.

XV. Wie Gott im Dasein außer sich annehmen kann, und wodurch er im Fall dieser Annahme dazu bewegen werden kann.

XVI. Wiederholung und Zusammenfassung der Lese über den möglichen Hervortritt der Gottesart aus ihrer Einsicht und Übergang zur Lese des Monothismus.

XVII. Über den Geist als Ausgangspunkt des Monothismus und ob bei diesem stehen zu bleiben.

XVIII. Über den Dargestellten als Inhalt des Geistes, und Entscheidung der Frage, ob bei dem Geist stehen zu bleiben, durch die Entwicklung des Dargestellten.

XIX. Übergang vom Geist zum Monothismus durch Lesem-
nung des Dargestellten

1) als substantiellen Geist und

2) als das übersubstantiellere - nämlich Gottas,
und Feststellung der Einzigkeit Gottes als Begriff und
als Logos.

XX. Ueber den Monothismus, als Lehre seiner Ursprung,
die durch den Prozess der Potenzen und zwar successiver
Weise bewirkt wird. (Ueberrückstränge der Monist.)

XXI. Ueber den notwendigen Mittelbegriff zwischen dem
ewigen Dasein der Gottheit und der Zeit der Ursprung,
der in seiner Unmöglichkeit der Ausdehnung und der un-
veränderlichen Zeit liegt.

XXII. Ueber das Verhältniß des Monothismus zum Eviden
(Eviden) und Passivem und die alttestamentliche
Allianz als Lehre in ihrer Entwicklung zur neutestament-
lichen Allianz.

XXIII. Ueber die Erklärung des Begriffs des Monothismus
(das $\epsilon\nu\ \tau\omicron\ \pi\alpha\nu$) zur christlichen Trinitätslehre (das $\pi\alpha\nu$
 $\tau\omicron\ \epsilon\nu$ und der Begriff des Natur).

XXIV. Ueber den Dasein, das Verhältniß zum Natur, seiner
Einzigkeit vor und in der Zeit, und die Natur und
den Ursprung der göttlichen Zeit im Allgemeinen.

XXV. Ueber den inneren Zusammenhang der Zeit und über
die Annahme einer ewigen Zeit des Daseins.

XXVI. Ueber das Verhältniß des Daseins außer dem Natur
oder äußerer der Welt zur Natur.

XXVII. Ueber den Aristismus und die Orthodoxie und die finale
Einigkeit des Daseins mit dem Natur.

XXVIII. Satzsetzung über die finale Einsicht des Tofus mit dem Natur.

Über den Geist und die Alleinheit des Natur, Tofus und Geist.

XXIX. Über die zur vollständigen Entwicklung der Universalität notwendige Ausprägung der drei Momente:

- 1) der Auto- u. s. i. r.;
- 2) der Hetero- u. s. i. r.;
- 3) der homo- u. s. i. r.

XXX. 1) Über die Einsicht und zugleich die Unabhängigkeit der drei Persönlichkeiten bei der Eröffnung und ihrer Herrschaft in den drei ewigen Zeiten.

2) Über die Freiheit des Prozesses und den Ursprung der Menschen freiwillig unabhängigen Anfang eines neuen Prozesses.

3) Über die Lebensdauer des Menschen in der Eröffnung.

XXXI. Wie es in der Welt des Menschen steht, im Moment, wo alles in die Einsicht eingesehen sollte, nur nein Handlung zu bewirken und der Anfang eines neuen Prozesses zu werden.

(Begriff der Freiheit. Motiv dieser neuen universio. Zeit und Raum. God.)

XXXII.

2. 4
XXXII. Über das veränderte Verhältniß, in welches durch
jane zweite Universio die Potenzen

1) unter sich sind

2) in Bezug auf Gott gesetzt worden.

XXXIII. Über die zweite, durch die Menschen vernünftigen
speculativen Prozeß, der sich als mythologischer äußert.
Realität dieses Prozeßes. Ueberblick der Hauptmomente
deselben. (Moment der Mißlichkeit - Paradoxie.)

III. Ueber die verschiedenen Methoden der Erziehung

man unterscheidet drei Methoden

1) Erziehung durch die That

2) Erziehung durch das Wort

III. Ueber die verschiedenen Methoden der Erziehung

Man unterscheidet drei Methoden

1) Erziehung durch die That

2) Erziehung durch das Wort

1.
V. Ueber den Begriff des Vorgukönnens:

a) als das bloß Vorgu-Können (nicht das Vorgu- und Nicht-Vorgu-Können) Einzufolge bleiben*, insoweit, in's Vorgu notwendig überzugehen.

b) als das nicht Vorgu-Können. (Denn da es das bloß Vorgu Können ist, ist es nicht das Vorgu Können.**)

Ob das unmittelbare Vorgu Können, nicht mittelbar nach als bloß dieses Vorgu.

*) Ueber den Willen in der toten Natur.

**) Was bloß dazu bestimmt ist, Vorgu zu Können, sollte eigentlich bloß bei diesem Können stehen bleiben und nicht in das Vorgu übergehen, es ist daher das nicht Vorgu Können, sondern bloß Vorgu Können Können. Nichts desto weniger ist es aber nicht in seinem Abgange zum Vorgu aufzuhalten und dann, ob es gleich als Vorgu zugleich mit dem Können stehen bleiben dürfte gesetzt werden müßte, in diesem Falle das eigentlich nicht mit diesem Vorgu befaßt Vorgu Können, das nicht Können, sondern bloß das nicht Vorgu.

VI. Ueber den Begriff des Nicht Vorgu Könnens, dessen positiver Ausdruck das Kein-Vorgu Können ist.

Unterschied des Kein-Vorgu Könnens vom Vorgu Können und vom Aktuell Vorgu Können.

Das bloß Vorgu Können würde notwendig zum Kein-Vorgu Können führen.

das

Das war denn das bloß Thun können als Thun er-
sichtlich, wenn ein völlig blindes; ja es liest sie gar kein
Moment zwischen dem ersten und dem zweiten Punkte;
denn da das bloß Thun können aber nicht ausdru-
cken, als zu Thun, so wäre es für's

1) nicht einmal ein Versuch Thun könnend, denn in
diesem Falle müßte es auf die Schrift haben,
nicht Thun zu können; es wäre aber nur ein Thun
müßend, und

2) wäre es immer als bloß Thun könnend gedeutet
wird, zugleich immer schon als ein Thun könnend gedeutet;
und es wäre hier von einem eigentlichen Handeln,
einem eigentlichen Zukunfts gar nicht die Rede; es
sähe seinen Anfang schon immer mit dem Ende
× vorzueifeln.

Da also auf diese Weise zum eigentlichen Thun gar
nicht zu gelangen, d. h. nicht vor das Thun und dahinter
nicht hinter das Thun; so müßten wir von diesem
bloß Thun könnend einen Fortschritt zu gewinnen suchen;
und dieser ist nur dadurch möglich, daß wir das Gegen-
spiel von dem bloß Thun könnend setzen das wir
dieses machen, als etwas, bei dem wir zu einem
wenigen Willkür mehrheitlich wären.

Dieses Gegenspiel ist das nicht Thun könnend,
dessen positiver Ausdruck das nicht Thun ist.

Dieses

6

Dieses Gigantstail, das kein Dingen muß nun als
das einzige Mittel zum Fortschritt a potentia ad actum
zu gelangen festgehalten werden.

Denn wenn bloß Dingen können zum Dingen ist kein
weiter Fortschritt a potentia ad actum möglich.

Ein solches ist bloß möglich von einem an und für
sich selbst potenzlos,*) wie kein Dingen, das
aber durch ein Mollen als dieses reine Dingen urgiert
werden kann und ferner zur Potenz eines derweilfolgenden
Aktus werden kann.

Diesem aktuellen Dingen gegenüber verhält es sich
als bloßes O.

Es ist rein, unabhängig, gegenstandslos Mollen.
Es ist nicht außer sich, aber im höchsten Grade in sich.
Es ist purus actus.

*) Wenn jene Potenz, die nicht durch etwas außer und
von ihr aufgefalten wird, ist eine blinde, in der der actus
unveränderlich gesetzt wäre. Dieses vor und außer ihr
kann bloß etwas selbst potenzlos und das Dingen können
nur als etwas zukünftiges Vorwärtshabendes dinge, und
nur erst durch das zur Potenz werden des rein Dingen
wird ein Anfang des Übergangs a potentia ad actum
möglich.

VII. Ueber das Reingegenwart und seine Einsicht mit dem Dingen
Können.

Ueber

Über das Rein=Vergnügen, als das Rein=Mollnügen,
d. i. nicht süß, sondern rein angenehm, das süßköstliche,
Mollnügen.

Durch dieses wird das, was süß wine, auf den zweiten
Punkt bestimmt.

Copula zwischen dem Reinvergügnen und dem Vergü-
gnen.

Identität beider. Beide sind nur Bestimmungen eines
und desselben. Gleiche Abstraktheit beider.

VIII. Von dem, was süß wine, als der substantial=
an Identität des Vergnüköstlichen und des Reinvergügnen.

Von dem, was süß wine, als der substantialen
Identität des süß= Köstlichen und des Reinvergügnen.

Was damit gemeint werden.

1) Allgemeine Reflexion.

Das, was ist, setz sich nur in das, was süß wine,
umzuwandeln. Mit dem bloß Vergnügen, nämlich
mit dem, was ist, verliert das antecedens vom
Vergü als consequens, das übersteigert im Gegen-
satz zur Art des Vergnü^{*)} ist, - mit diesem form=
losen, kann Vergnügen nicht sein Fortschritt
möglich. Das Vergnüköstliche dagegen ist schon
ein bestimmtes Vergü, ja selbst eine Art des Vergnü^s
und set den Grund seines notwendigen Fort=
schrittes zum Reinvergügnen schon in sich.

*) Das accessorische Vergü, das durch als gesetzt wird.

IX. Ueber das Vergütönnen und Kainsagen als Subjekt und Objekt und die hinsollende Einsicht beiden im Geiste.

Das Vergü- Können wird durch das Kainsagen begreift, als Subjectum gesetzt. Subjekt und Potanz ist gleichbedeutender Sinn der Copula ist. Einzigstiger Satz. Im Kainsagen ist das Vergü- Können von sich selbst befreit. Dadurch wird es erst in seinem intrinsitiven Wesen befestigt, das darin besteht, lebendes Vergü Können zu sagen, sein ganzes Vergü im Vergü Können zu besitzen. Eben so ist das Kainsagen nur durch das Vergü Können möglich. Dadurch, daß jedes die Negation des Anderen ist, daß das Eine nur Subjekt und das andere nur Objekt ist, nur dadurch wird es möglich, daß sie sich nicht ausschließen.

Was man aber eigentlich will, ist weder das bloße Vergü Können, noch das Kain- Vergü, sondern das als solches sagende Vergü Können. Dies ist der Geist. Das eigentlich sagen sollende ist desselbe als das Vergü Können das Vergü (das Gegenständliche, das sich Anzusehen) und also das Vergü das Vergü Können (das Dargeständliche, das sich nicht Anzusehen) zu sagen.

X. Was das, was sagen wird, als das Wisse ist? — Geist.

1) Das vom Vergü Können und vom Kainsagen frei, da es von einem durch das andere befreit wird. (Dies der negative Ausdruck)

- 2) Daß die Einsicht hat sagen und nicht zu sagen, in welchem die Potenz des Aktus und der Aktus die Potenz nicht ausschließt. Daß unzerstückliche Subjekt-Objekt. Daß als solches sagende Dingen können. Dings ist das eigentliche Geschehen.

Erläuterungen.

- 1) Auf dieses Dritte ist noch über dem wirklichen Dingen.
2) Daß als solches nun gesetzte Dingen können ist nur eine dritte Bestimmung des Seins, nur ein drittes Augesicht des einen Wesens. Keines von dem anderen ausschließt die anderen aus.
3) Daß als solches gesetzte Dingen können ist ^{sonst} ein Gegensatz zu dem bloß sagen können, das Dingen können. Aber auf das Dingen können ist, so lange es bloß dieses ist, obgleich das Nichtsagen können, demselben dem Dingen können gleich, mit dem es nur ungleich wird, wenn es in's Dingen übergeht. Analogie mit dem Lösen. Damit etwas Löses sey, muß das Nichtsagen können vorerst als solches erklärt werden sagen.
4) Die Differenz zwischen Subjekt und Objekt und dem Subjekt-Objekt ist ^{ideelles} keine substantielle, sondern alle sind bloß Differenzen der Existenz.
5) Mit dem unzerstücklichen Subjekt-Objekt ist nur das was es ist, das in sich selbst bestehend, das Absolute kennend.

Oben nun aber hat sich nicht erledigt

Entscheidung des bisherigen Verhältnisses. Mit der Er-
langung des Prins ist alles Vorgesagte zum Posterior
geworden.

Lieber würde das Dagegen vorgebracht. Aber die Wirk-
lichkeit des Dagegen, sagt man, unterliegt selbst einem Zwei-
fel. Dieser kann sich jedoch nur auf ein bestimmtes
Wirkliches, nicht auf das Wirkliche überhaupt beziehen.
Der Zweifel an der Wirklichkeit setzt diese voraus.

Die Wirklichkeit ist also die erste Voraussetzung der
Philosophie. Diese Wirklichkeit kann aber nicht in Po-
tenzen, sondern bloß in Geist bestehen.

Der Geist ist deshalb das erste Wirkliche.

Es zu ihm gelangt werden konnte, müßten die Po-
tenzen, als reine Prinzipien des Dagegen erkannt werden.

Die Prinzipien der Philosophie müßten überall die gleichen
Prinzipien zu erkennen. Auf die

Die reine Philosophie müßte diese Prinzipien in ihrer
Reinheit zu erforschen. Man würde sich nur an den
Rückblick auf:

Cartesius Gegensatz zwischen Materie und Denken bei Cartesius,

Spinoza's Gegensatz zwischen Denken und Ausdehnung bei Spinoza

Leibnitzens Prinzip der Vorstellkraft für die geistige
und materielle Welt bei Leibniz.

Nach ihm gab man das Sonstige nach diesen Prin-
zipien, nach dem objektiven Verhältnisse zwischen Gott
und Welt ganz auf und begnügte sich mit der sub-
jektiven Vermittlung.

dasjenige Prinzip,
das sich
als bloßes Denken
gewendet hat
Wirklichkeit,
Wirklichkeit
und Wirklichkeit
hat in der
Welt nicht
gelebt.

Prinzip
nach dem
das F

AB.

III. Die jetzigen Prinzipien keine bloßen Kategorien der
Möglichkeit, Wirklichkeit und Notwendigkeit.

Kant, indem er die Gebrauchlichkeit des subjektiven Ver-
stehens aufdeckte, öffnete, ohne es zu wissen oder zu wollen,
den objektiven Philosophie die Lücke.

Fichte gab wieder zu den reinen Prinzipien Anlaß -
durch sein Ich und Nicht-Ich. Aber sein Ich - als ein bloß
mangelhaftes, war noch kein was-ist, und kein Prinzip.

Schelling fuhrte durch die Naturphilosophie zurück wieder
auf die reinen Ideen zurück; Subjekt und Objekt - als in-
einander. Damit vom Concreten zum Abstracten gekommen
und der Weg zur Wirklichkeit eröffnet. ^(Aber nicht richtig sein)

^{in seinem} Das Subjekt den Weg über das Objekt - der nächste Schritt
^{von} war der, die Ursache dieser Existenzität des Subjekts zu
erkennen. Jetzt erst begann die Erklärung des Wirklichen.
^(Daher war nicht mehr möglich) Rückblick auf das reine Können, Prinzipien und die

freie Einsicht wieder - im Geist, als jene höchsten Potenzen von
Ist, ^(dieses war nicht mehr möglich) das absolute Mögliche zu sein.

Der ferner synthetisch ist der Geist wieder nicht als ab-
solute Notwendigkeit begriffen, sondern bloß als syn-
thetisch.

Die Philosophie in Bezug auf Gott. Wissenschaft a po-
steriori, in Bezug auf die Welt a priori.

Denken wird aber jetzt von dem gedachten Prinzip aus in größter
Reinheit fort. VII. (Anfang des progressiven Systems).

Wieder die Allseit des vollkommenen Geistes bezeugt.
^(Nur das allein auf die Frage zu antworten)

Daß er ist:

- 1) Der an sich Seyende,
- 2) Der für sich Seyende,
- (3) Der in an sich Seyen für sich Seyende, Der bei sich Seyende.

Mit welchem Rechte von vollkommenen Geistern ^{und der Gutheit ist} ausgesprochen werden. Nicht um der Vernunft willen. Daß der

Der vollkommenen Geist ist selbstthätig, weil er ist.

Ob er ^{selbst} gleich der göttlichen Vernunft ist, kann er keineswegs bewiesen werden durch jene drei Prinzipien aber nicht durch dieselben als sein Prämiss, sondern als sein Posterior.

Sie sind die eigentlichen Grundgründe Gottes.

Wissenschaft von dem psychologischen Grund.

Das Prinzip aber kann erst durch die Philosophie selbst und zwar nur erst durch das Ende festgestellt werden.

Vom Geiste muß der Weg zum Wille gefunden werden.

Der subjektive Ausgangspunkt in der Philosophie ist der, daß eine Welt und zwar eine freiwillige ist.

Die Welt frei wollen, heißt: Geist wollen.

Einen freien Geist als Weltgesetzgeber wollen, dies ist der erste Schritt in der Philosophie.

Dieser Geist muß Alles sagen, der die Welt setzen und nicht setzen kann.

Der

also in former days

Der vollkommene Geist ist; ~~er ist~~

Der an sich kühnere Geist, d. h. der bloß seinen
kühnen, qui ignorando cognoscitur, Entzuckern osur

Können, qui ignorando cognoscitur. Denken ofen
Anfang und Ende. Entzünden. Das Denken
muss vom Nicht Denken ausgehen.

des Augengrundes und Augäpfels - Rückst.

Geist des Christenthums = jüdische Ethik. (Lutherische Ethik).

den für sich sagende Geist, d. f. der

2) der für sich singende Geist, d. h. der

der Prinzessin, der

Der Ringzug des Hais.

der abwechselnd ungeschliffen.

XIII. Fortsetzung über den vollkommenen Geist.

3^{te} Gestalt: Das ^{Subj} in einem zu sich (Subj) Dämon für
sich (Objekt) Dämon, oder das bei sich Dämon.

[Obgleich der Geist erst in der dritten Gestalt der Wirk-
lich vollkommen ist, ist er doch schon in ihr allein. Denn
er kann:

1) Nicht unmittelbar gesetzt werden, und schon sehr
2) ~~man~~ ^{er} ~~ausdrücken~~ ⁱⁿ ~~der~~ ^{un} ~~äußerlichste~~ ^{er} ~~und~~ ^{ist} ~~maßlos~~ ^{ist}.
Der vollkommene Geist ^{ist} ~~der~~, der nicht ~~ein~~
sich ~~muß~~.

Auf die dritte Gestalt ist bloß eine Art des Tugend;
obwohl die fünfte.

Du ihn ist er den als solchen zu sehen; du in den
~~ersten~~ ^{neuen} Geist ist er noch nicht als solchen zu betrachten; in den

John

10

zusammen gefasst

2^{ter} Geist ~~aber~~ ist er aber besonnenig als solches gesetzt,
da er außer sich ist, und nicht in

Im der dritten Gestalt ist er der Geist sich zu müssen.

Der absolute Geist ist der, der er sich will.

Dies die transcendentale Existenz des Selben. Gefühl
dieser Existenz. Existenz unser selbst, unser Gott.

Auf das vollkommene Wesen wollen wir nicht, wenn
es nicht frei ist.

Der absolute Geist der, der alle frei ist.

Nur was aus sich gekommen, kann zu sich kommen.

Leipzig. Die 1. Gest. 2. Centrum, 2. Gest. 2. Peripherie
3^{te} Gest. Einheit beider.

So zur höchsten Idee der Philosophie gelangt. Jetzt
noch einige

Erläuterungen.

- 1) Anfang und Ende. Der vollkommene Geist = der
ewige Anfang und das ewige Ende.
- 2) Der Anfang ist im vollkommene Geiste mit dem
Ende zugleich gesetzt. Nil posterius et nil prius.
- 3) Der vollkommene Geist ist nicht aus dem Inneren
zusammengesetzt, sondern er ist für sich zusammen.
- 4) Der vollkommene Geist ist nicht ein 4^{tes} außer
dem drei Gestalten. Er ist für selbst, in jedem
der ganze, in keinem für sich. Er ist notwendige
Allheit.

5)

✓
für
sich
selbst

4.
5) Nicht weil er die 3^{te} ist, ist er der vollkommene Geist,
sondern umgekehrt.

6) Er ist die 3^{te} ^{daß}zusammen durch keine materialle, sondern
geistige Begriffsnothwendigkeit. Was der Geist nicht
kann, der kann ein Ganzes sagen muß.

Folgen dieser Erläuterungen.

Der vollkommene Geist ist in und durch alle Gestalten.

Er ist der alleinige Geist. (Nicht unumquid) die not-
wendige Einsart in der Allheit.

Der Geist bisher betrachtet in seinem in sich, nicht in
seinem Ausßer sich sein.

Also da stand, wo am Anfang bei ihm, was sagen wird.

Dies ist im vollkommene Geist befestigt, verbunden,
aber nicht aufgelöst.

Der vollkommene Geist bis jetzt bloß gegenwärtige
Wirklichkeit.

XIV. Ueber den vollkommene Geist als den leben- digen Geist.

Bisher den absoluten Geist vor aller Wirklichkeit be-
trachtet.

In Gott ist aber Alles Wirklichkeit, die Potenzen sind
in ihm nicht als Potenzen, sondern sie sind er selbst.

Erläuterung der vollkommene Wirklichkeit.

Gott hat keine Möglichkeit vor sich. Dies vermindert aber
nicht, daß sich ihm die Möglichkeit eines andern Dings von
seinem

Warum vollkommen? Weil er sich dadurch als vol-
lond weiß, und dadurch zuerst in Existenz ~~gesetzt~~ gegen
die Notwendigkeit seines Daseins gesetzt wird.

Der vollkommene Geist - actus purissimus, in feiliger
Ordnung aufzufangen.

Die transcendente Allseitigkeit gibt ihm die Existenz,
den Dasein nach, auf nicht der Allseitigkeit zu sagen.

Gott = Ich werde sagen, der ich sagen werde. (Jesaja.)
Jetzt erst = der lebendige Geist.

XV. Wie Gott ein Dasein außer sich annehmen kann,
und weil er im Fall dieser Annahme dazu bevo-
gen werden kann.

Rückblick auf den Ausgang von dem, was sagen wird,
bis zum vollkommene und zwar lebendigen Geist.

Leben = in der Existenz, ein Ausdruck von sich zu sagen
und demnach deshalb zu leben.

Existenz, wo die Macht des Daseins völlig unbestimmt
(und gleichgültig) ist.

Existenz, auf aus sich herausgehend, ist in der Potenz
zwar nicht unmittelbar, aber mittelbar durch alle sin-
nlichgehend.

In Gott kein Dasein. Non differunt in eo esse et
quod est.

I. Wie Gott ein Dasein außer sich annehmen kann.

Der

Der Grund dieses Deyns, der Spannung liegt in dem an sich stehenden Geiste, der durch die göttliche Willen als Potenz des Andersseyns gesetzt wird.

Nam Moment der wirklich gesetzten Spannung an sich selbst die Potenzen einen von dem Konfessionen verstanden, für die im ungeschulten Charakter.

Dann vorer wenn sie in der bloßen göttlichen Vorstellung = Vermittlungen des zu sich selbst stehenden göttlichen Deyns.

Jetzt sind sie in wirklichem Deyn = Vermittlungen des miteinander stehenden göttlichen Deyns.

Hier stehen wir also auf dem Abhange von der Potenzen der ersten Art zu den Potenzen der zweiten Art.

Gott, als die Kraft des Deyns, kann nämlich statt des an sich stehenden Geistes des außer sich stehenden seyn. Dies der Abhang von masculinum ins neutrum. (Hier des B.²)

Er will aber deshalb nicht, um es zu seyn, sondern um eines Anderen Willen (um des Deyn = Vollenden Willen).

Er ist frei, es anzunehmen, weil er durch die 2^{te} Gestalt wieder in sich zurückkehren kann.

II. Möchte Gott im Fall der Annahme jenes Deyns dazu bewegen werden können.

Jedes Wesen sucht sich in seiner Ganzheit zu unterwerfen.

In dem actus purissimus ist dieses Gott unmöglich. Potenzielle Bewegung. (Anfang und Ende nicht miteinander zu vereinigen). Dies wäre Unmöglichkeit.

Dann ist Gott jener ersten Möglichkeit so willkommen, um

den

der notatorischen Darstellung zu gelangen.

Endlich Metaphysikierung seiner bloß ideal ausdrunder
sagenden Gestalten, als sagen können und werden,
nicht als ausdrunder sagenden.

Endlich faktisch. Aber jaue potentia = nicht Gegenstand,
sondern Gegenstand des Sehens.

Denn aus der notatorischen in die gerade Linie Darstellung
zu kommen, muß Anfang, Mitte und Ende sich wirklich
ungleich gemacht werden; bisher waren sie bloß potentiell
ungleich. Hierdurch entsteht die gerade Linie Darstellung.
Plato und Christus fassen. Was das haben. Göttliche
Darstellung.

Hier zuerst Prozess = Metaphysik. Dieser aber für Gott
unmöglich, da ihm schon die ideale Metaphysik genügt.
Das eigentliche Motiv also = in Anwesen, das aber jaue
Prozess gar nicht sagen könnte. Dies wir unten

a) praeter deum, und dies könnte nur die Einheit, die
Vorsehung sagen; oder

b) in deo ipso. - Das Resultat des ganzen göttlichen Tuns
bisher = $\epsilon\nu\ \tau\acute{o}\ \pi\acute{\alpha}\nu$ ($\pi\acute{\alpha}\nu$, im Sinne der Allheit). Es
sollte aber auch $\pi\acute{\alpha}\nu\ \tau\acute{o}\ \epsilon\nu$ sagen, in jedem für sich sollte
Gott werden. Dies - die höchste Absicht jedes Handelns
enthaltend. Dies auf die christliche Ansicht.

Jetzt noch zum Monismus, dann zur Mythologie.

XVI. Winkelführung und Zusammenfassung der Lese-
über den möglichen Hervortritt der Gottheit aus ihrer
Linspit und Abhangung zur Lese des Monothismus.

Rückblick auf:

- = 1) Das sagen Können
- 2) Das sagen Wollen
- 3) Das sagen Vollkommen.

= der Abhangung von der möglichen Führung dieser Potenzen
zur Wirklichen, womit der Prozess aufsteht.

= die erste Potenz, als die Veranlassung dieses Prozesses

= die zweite Potenz, als die wirkliche Ursache desselben.

= die dritte Potenz, als die causa finalis des Prozesses.

= die Frage, wie das erste Prinzip werden in sein au sich
überwinden werden können (den auszuweichen, widerstandstun
und zugleich überwindlichen Willen das Sagen Können).

= die Möglichkeit des Prozesses, in der Führung und in
den Widerstandstun der Potenzen in denselben, bestehend.

= Gott, der in der Zerknirschung sich als der unzerknirsch-
als Gott - nur wird.

= Gott, die Potenzen aus in seiner Führung bestehend.

= das Göttliche in den zerknirschten Potenzen - als das
Wollen desselben und das Ungöttliche in ihnen - als
das Accusatorische desselben, die Existenz.

= die Welt als bloße Existenz.

= die Potenzen in der Führung = praeter deum und
sich potentia nur Gott. In ihnen ist Gott nur vorhanden,
nicht

nicht aufzugeben. Dies wichtig für das Verständnis
des Polytheismus.

= Die Potenzen, als am Ende des Prozesses wirken
Gott zugeordnet.

= Der Mensch, als der wirkungsgestaltende voll-
kommene Geist.

= Das Eingeständnis der Menschheit, dass Alles aus Gott
herv. Dieser bleibt indes daß, und zwar bloß logisch
entwickelt.

= Die Frage, wie etwas Anders als Gott herv.
kann, wie Gott substantielliert werden kann.

(Substantialität = dem reinen actus untergeordnet.)

= Die geläuterte Antwortung dieses Wie, durch
Maximierung der Möglichkeit eines Andersseins.

Dies = bisher noch von keiner Theologie und Philosophie
gelöst.

= Gott, der in jeder der Potenzen ein anderer ist,
aber nicht ein anderer Gott in jeder ist. Gott ist es
nur als die unauflöbliche Einheit aller Potenzen.

= Gott, der ein Wesen ist, aber nicht mehrere Götter.

Ubergang zum Begriff des Monothismus.

Derselbe = früher Begriff sowohl der Theologie (als
eingestanden Monothismus) als der Offenbarung.

Jetzt ein anderer Gang als bisher. Der als gegeben
angenommene Begriff des Monothismus = bloß rein.

Daher

6- 15
Über die Frage, was man an diesem Begriffe
viel zu nöthigen sey. Derantwortung der möglichen Ein-
wendung gegen die Unmöglichkeit und Notwendigkeit
dieser Behauptung.

Rückblick auf die bisherige philosophische und theologische
Behandlung dieses Begriffs - und die gewöhnliche (Mü-
samkeit) Formel dergleichen, daß außer Gott kein
anderer Gott ist. Ungenauigkeit dieser Formel.

XVII. Über den Ursprung als Ausgangspunkt
des Monismus und ob bei diesem stehen zu bleiben.

Die Argumentation der Einzigkeit Gottes als der höch-
sten Ursache, nur eine seyn können.

Der Begriff der höchsten Ursache schließt die Möglich-
keit einer zweiten Ursache, der nur die erste durch ihre
Wirkung zwingen könnte, nicht aus. Diese zweite
Ursache könnte auch als Gegen Gott, natürl. Natur p.
zu, wie in der Welt wirklich zwei verschiedene Prin-
zipien herrschen. Die Einzigkeit-als höchste Ursache -
wäre bloß *actu* nicht *natura* Einzigkeit.

Daß außer Gott kein anderer sey, erfordert den
Nachweis, daß außer ihm kein anderer seyn können. Dies
wäre aber kein Dogma.

Der Beweis der Einzigkeit Gottes aus der Unend-
lichkeit seiner Natur, außer der nicht seyn können,
bezieht sich zuviel.

Das

Das Leibnitz-Wolfsche principium identitatis indiscernibilium - ebenfalls untauglich zu diesem Zweck.

Dass außer Gott kein anderer - dass

1) tautologisch.

2) bloß das Außer ihm Negierend.

3) rein illusorisch.

Wenn außer Gott nichts ist, ist er nicht der einzige Gott, sondern der systematische Einzige.

Dies ist der eigentliche Sinn der gewöhnlichen Aussage. Sie wird aber durch das beschränkt, dass dafür angenommen wird, ob sich außer Gott kein anderer Gott. Dieser Nicht-Gott könnte nur zufälliger Weise aber nicht wirklicher Gott sein, der aber zu einem notwendigen zu werden müßte.

Der Formal setzt deshalb zum Dualismus, in welchem der gute und böse Gott ganz relativ wird. (Gegen Begriff systematisch des Dualismus und Pantheismus.)

Der Dualismus ist weiter dem Monismus noch Folgt dem entgegenstellt, sondern dem Spinozismus. Dieser ist der Ausgangspunkt für den Monismus.

Was Spinozismus?

Der Formal setzt außer Gott Nichts dessen beschränkt für die absolute Einzigkeit - und setzt bloß Gott, nicht andere Gott. - Dies Spinozismus. Der Begriff Gott wird bloß wiederholt.

Co

Es ist damit bekannt: Gott ist. Wenn der Gefühl dieses Satzes schon im Geistem angesetzt wäre, könnte man dabei stehen bleiben und der Monosidm wäre überflüssig. (Alle bisherige Erklärung über die Einzigkeit Gottes - bloß spirituell.)

Warum kann man beim Geistem nicht stehen bleiben?

Früher Geistem = Atidm. Jetzt Geistem in Esau. (Jakobi'scher Naturater Indolbau). Nach vielen Geologen das Christentum bloß Geistem. Monosidm als bloß bestehend im Gegensatz zum Polysidm. Abseitliche Verdrängung des Monosidm. Loser Gegensatz von Geistem und Atidm - und Erklärung des Polysidm durch personifizierte Naturkräfte.

Die Entscheidung ob beim Geistem stehen zu bleiben oder zum Monosidm überzugehen - nur durch Bestimmung dessen, was durch den bloßen Geistem gesetzt wird.

Esst das minus des Geistem kann nur unvollständig, zum plus des Monosidm überzugehen.

Also jetzt die Frage nach dem reinen Begriff des Geistem, der durch seine bisherige Verknüpfung mit dem Monosidm verknüpft wird.

XVIII. Aber den Ansagen als Gefühl des Geistem und Entscheidung der Frage, ob bei dem Geistem stehen zu bleiben, durch die Entwicklung des Ansagen.

Die

Die absolute Einzigkeit Gottes führt bloß zum Eviden,
sie wäre bloß das, ohne Gott nicht sagen könnte, nicht das,
wodurch er Gott wäre.

Damit, daß ich weiß, daß nichts außer Gott ist,
weiß ich noch nicht, was Gott ist.

Wie nun der positive Ausdruck zu finden?

Daß außer ihm nichts ist = daß außer ihm nichts
sagendes, Gott daher das Ursagende sag.

Ist das der wahre Gott? (Dann der Begriff
derselben kann, wenn auch nicht falsch, was er nicht
ist, doch der nicht wahr sein).

Der Unterschied zwischen einem Begriff. der Gott
überhaupt und der ihn bestimmt setzt, nötigt zum Eviden
eine Bestimmung hinzuzufügen.

Eviden = bloß Deos, nicht Deos, aber nicht, der
der Deos nicht ist (ὅκ ἔν Deos) sondern der es nicht
ist (ὅ μὴ ἔν Deos).

Der Eviden = Gott bloß der Ursagende, primum ens
suum ens. (Rückblick auf die Lähnlichkeit des Aus-
drucks: höchstes Wesen, être suprême).

Die Frage, ob mit dem Eviden zu begnügen, jetzt:
ob mit dem bloßen Begriff des Ursagenden zu be-
gnügen. (Beispiele über die Zufriedenheit mit
bloß allgemeinen Rätsonnen).

Daß Gott bloßes Dasein sag - genügt nicht.
Dasein kann Alles - auch das Unspezifischste,
das

Aus Linsen, Linsen sagen.

Der Begriff des Ursprünglichen ist noch nicht der voll-
ständige des Monismus.

Rückblick auf Hegel's Monismus. (Anmerkungen
seiner Handwritten und Visum über seinen Verlust).

Da der Ursprung Gott als bloße Voraussetzung setzt, ist
es nicht so einfach, ihn für Absolut zu erklären.

Der Ursprung setzt die Einzigkeit der bloßen Voraussetzung
nicht der Gottesheit nach.

Der Monismus setzt Gott als einzig der Gottesheit
nach. Wie das? - Das später.

Dieser Unterschied der Einzigkeit der Voraussetzung der
Gottesheit nach - würde besser übersetzt sein. Hieraus die
Verwirrung und die Restriktion, an die Stelle des
"nichts außer Gott" den Ausdruck "kein anderer Gott
außer Gott" zu setzen. Hierin stillschweigend Anmerkun-
gen der Notwendigkeit zur bestimmten Festlegung.

Aus dem Unterschied zwischen Ursprung und Monismus
folgt nicht, dass der Ursprung an sich falsch sei. Im Ge-
gentheil ist er ein notwendiges Moment zur Festle-
gung des Monismus (subjektiver Weise). Folgt nicht
er nur, wenn bei ihm etwas geliebt wird, was sich
nicht zum Fortschritt oder zum wissenschaftlichen
Kultus (Jakobi) übergegangen werden muß. Er ist
nur das negative, was das Positive.

Wie

Wie nun zum Monosidion überzugehen?

Bedingung, daß die Frage beantwortet wird: Was
ist das Ursprüngliche s. g. Hier hinzukommen auf die frühere
Entwicklung - in kürzer Wiederholung.

Das Ursprüngliche:

1) Das an sich Seiende; dieses zuweist das nicht außer
^{himself} sich nicht gegenständlich - deshalb Unständlich.
(Es gibt nichts unzerstücklich Gegenständliches).

2) Das Gegenständlich, das gegenständlich (Nun -
ist der Dünkel selber das Reinsichende genannt,
(das, Was, ad quem, wir wollen, aber das wir
nicht unmittelbar setzen können; deshalb setzen
wir das Erste, das Nichtgegenständlich bloß
nicht wollen - nicht wissen).

Das Erste = reine Existenz (TO ΕΥΕΒΤΟΣ)

Das Zweite = TO ΕΞΕΒΤΟΣ, insofern es das Objekt zu
seiner Handhabung hat und sein rein gegenständliches
Nun das für sich selbst Seiende ist. - Objekt nur = was
sich selbst zum Objekt hat. Nichts ist von selbst Objekt.
Wie zum Objekt? Bedingung, daß das, was Objekt ist,
selbst Seiend ist. Das Ursprüngliche = nur Objekt - als
von sich Objekt.

3) Das in an sich sein das gegenständlich Seiende
dies ist das wahre Ursprüngliche.

XIX. Uebergang vom Yidm zum Monothidm durch
Bestimmung des Ursprungs 1) als substantiellen Geistes
 und 2) als des übersubstantiellen — nämlich Gottes,
 und Feststellung der Einzigkeit Gottes als Lehrgriff
 und als Dogma.

Das Ursprüngliche als Subjekt — Objekt ist Geist, — aber nicht
 in dem einen oder anderen substantiellisiert, sondern nur
 im Actus des Ursprungs.

Das Wesen des Ursprünglichen aber weder das an sich,
 noch für sich Seyende, sondern das bei sich Seyende.

Das Wesen des 3ten = substantiellen Geistes.

Das Ganze aber (der 3 Momente) kann nur das
Übersubstantielle, nämlich Gott seyn.

Nur als der vollkommene Geist ist das Ursprüngliche:
 Gott (nicht ungeschaffen).

Hier der Uebergang vom Yidm zum Monothidm —
 nämlich vom Ursprünglichen zum Übersubstantiellen.

Der Inhalt des Monothidm = der bestimmte Gott, der
 Einzige der Gottseits nach.

Diese Einschränkung der Einsart auf Gott zweifels zu
 denken:

1) es ist außer ihm kein anderer Gott. Hier nicht unse-
 rinzig übersetzt; aber doch tautologisch.

2) „Gott ist nur als Gott einzig“, heißt die Einschränkung
 in sich, daß Gott, nicht als Gott betrachtet, abgetrennt
 von seiner Gottseits, nicht einzig, sondern unseiner seyn.

Diese

Diese letztere Deutung nach unserm Logikbegriff ist
nicht möglich. Denn Gott ist

a) der aus sich bestehende,

b) der für sich bestehende,

c) der durch sich bestehende.

Er ist also nicht bloß einer, nicht bloß a, oder b,
oder c, sondern $a+b+c$; aber auch nicht mehrere Götter, da
er Gott in himself einzeln ist.

Dass Gott nur ein Gott ist, ist nach der bloßen negativen
Einschränkung, die nach der Meinung, dass gesagt wird, er sey
nicht mehrere Götter, positiv wird. (Deshalb würde bis-
her im Monothéismus der Logikbegriff der Einzigkeit, statt
beschränkt, vielmehr galten und bloß Singularität
gesetzt.)

Gott = der Allener.

Rückblick auf Johann v. Damaskus - dass Gott überaus einzig sey.

Dieser Logikbegriff von Gott - nicht nur der allein war-
nehmliche, sondern auch geistlich wahrzunehmen.

Alttestament Zeugnis: Höre Israel, Jhova, dein Flohmo,
ist der einzige Jhova. (Diese Wiederholung absichtlich
als restrictio.)

Sie jetzt - der bloßen Logikbegriff des Monothéismus nach
seiner unbewogenen Weise (per anticipationem des selbst).

Wird diese Weise wirklich hervor, dann wird der
Monothéismus zum Logos.

Wia

8-
19
Wie Gott sich eine Möglichkeit dieses Handworfes
zeigt, und was die Motive dafür sein, - dies bereits
früher gezeigt.

Jetzt wird diese Möglichkeit als Wirklichkeit - als
existenz - angenommen.

Nun erst erscheint die Einsart als substantialisiert und
wird etwas praeter deum gesetzt.

Jetzt erst kann von etwas außer Gott gesprochen werden.
Hierdurch ist eine Mensur gesetzt, in der Götter, obgleich
nur existierende Götter sind.

Gott ist nicht seiner Gleichen, aber die Potenzen haben
ihnen Gleichen und sind dadurch relativ - Vielgötter.

Nur dadurch, daß das außer ihm der wahre Gott
ist, ist Gott der Einzige.

Allgemeine Reflexion über den Begriff der Einzigkeit.
Daß ein Wesen sey, dies kann

1) negativ

2) affirmativ (Wesensart setzend)

3) exklusiv - (höher die Einzigkeit nur exklusiv) be-
hauptet werden.

Gott nur einzig als Gott, wenn ein Gott außer ihm,
als unum-versum gesetzt ist.

Der Monosidm läugnet nicht, daß Gott nicht ein
Wesensart ist, sondern nur daß er in der Zeitlichkeit
Gott ist.

Nur

Nur Fixierung Polytheismus möglich, dass der erste
Menschheit natürlich war.

Jetzt die Prüfung zweier Aufgaben, aber immer
aus der lebendigen Einsicht gesetzt.

Der Monismus als Dogma setzt eine Gestaltung
des Akt der Universalität, der spekulativen Prozess voraus,
der nicht ist mit dem Disziplinärsystem.

XX. Über den Monismus, als Lösung früher
Disziplin, die durch den Prozess der Potenz und zwei
successiven Wirk bewirkt wird. (Überwindung der
Menschheit).

Der Monismus als Dogma setzt bloß voraus, wenn
nicht systematisch außer Gott Götter, sondern nur ein wahrer
Gott ist galten wird, und unter der Voraussetzung,
nicht freiwillig gesetzten Prozess, der Disziplinärspro-
zess ist.

Der Disziplinärsprozess muss ein successiver sein, in
Folge der Furcht des Disziplinärs, welche auf die Char-
akter, den Menschen als einen Jungen und Mitbewerber
gewirkt ist. In diesem Fall sollte das äußere sich
durch den Prozess gesetzte Prinzip in sich zurückgekehrt
werden.

Der ganze Prozess ist daher nur ein successiver
Zustand. Am Ende sollte das Disziplinäre
die Furcht des ganzen Prozesses gesetzt sein.

Mann

20
Wenn dieses ursprüngliche Bewußtseyn nicht nur in
Menschen vorhanden ist, so folgt daraus, daß es nicht die
Abart des Verstandes war.

Rückblick auf Platon's Reinkarnation.

Unverwundenes Zeugnis für jenen Urzustand - in dem
Kosmos noch enthaltenen Wissen.

Mit dem stufenweisen Prozeß, auf dem es abwärts
war, ist stufenweises Aufsteigen und Erzeugnis gegeben,
in der es führt bis zu ihrer vollen Wiedergeburt
wenigstens relativ festgestellt wird.

Wiedergeburt der Momente des Prozesses, wie das erste
Prinzip auf das Reinsagen durch Aufsteigen und
Substantialisierung des Selbst wirkt, wodurch dieses gewußt
wird, da es vorher außer sich war, in sich zurückzuführen,
und nun als ein wirkendes Mysterium das erste zum Auf-
geben seines Selbst- und Un-Willens zu bringen muß,
daß in seiner wirklichen Lebenswirkung soeben zum Sitz
und Ursprung des Höchsten, das ebenfalls aus seinem Einsitz
durch das erste gesetzte Dichten, wird.

Dieser Prozeß ist aber noch außerdem ein persönlicher.
Das Maß der persönlichen Lebenswirkung des konkreten
Prinzips hängt von dem Willen des Hervorbringens ab.

Aber immer wird die Lebenswirkung sooft durch das
zweite als das dritte Prinzip in gewissem Maße gesetzt
sein - Hierdurch - Formen und Bildungen, die Abbildungen
des höchsten Einsitz sind. Dies = die Dinge.

Ding

9
Ding = bloß ein Abgespaltenes, in dem alle drei Potenzen in gewisser Weise verknüpft sind. (Ezenguis ist in sein Nichts zurückgekehrter Unwille und der überwindenden Potenzen).

Jeder neue Willk, aus seiner vorigen Vergangenheit sichtbar hervortretend, muß in sich zurückgekehrt, etwas anderes zurücklassen, nämlich das Höchste, das 3^{te} setzen.

Die dritte Potenz = notwendig zum Stand eines Dinges. (das ist das Singuläre.)

Aber auch dieser Willkand der Entwicklung, nicht bloß die Entwicklung will erklärt sein.

Die Potenzen — Sammelnde, Bestimmende, Schöpfende, durch diese Zusammenwirkung erst = Concretus. Die selbst noch kein geistige Wesen, selbst das $\psi\psi\psi\psi\psi\psi\psi\psi\psi\psi$ (die 1^{te} Potenz). Ja dieses — die lauterste Geistigkeit — allem Concretum entgegen — das prius der Natur, das Augensicht des Schöpfers, das nur erst durch das posterius überkleidet, angereicht werden kann — das sichtbare Unfassbare.

Die Potenzen, als Bestimmende, Sammelnde:

1) causa materialis, ex qua,

2) causa formativa (efficiens), per quam

3) causa finalis, in vel secundum quam omnia fiunt.

Als Bestimmende = ausdargestellt.

In ihrer Totalität — Gott.

Aber überall, wenn auch entfernt ist er fassbar in dem Geschehen; durch Alles geht ein Wesen, Kraft der Gottheit

Nicht

Wirst das Geringste ohne die göttliche Willen.

Der Prozeß der Potenzen - seiner Beförderung - mit einer Monotonie.

Seine Beförderung nur, wenn etwas zwischen dem ewigen Dasein der Gottheit und der That der Beförderung etwas in der Mitte. Dieses Mittel - jene Unmöglichkeit zu der ersten Potenz, die sich auf die übrigen fortpflanzt. Diese Möglichkeit - die Lust der Gottheit. Dürst sie die Gesetze von der ganzen Folge der möglichen Bildungen. Plato's Stabilen System. Unvermeidlicher Ausbruch.

XI. Über den notwendigen Mittelbegriff zwischen dem ewigen Dasein der Gottheit und der That der Beförderung der in jener Unmöglichkeit der Andersheit und der vorwaltenden Zeit liegt.

Rückblick auf jene zuletzt erwähnte Kette des alten Systems. In welchem das erste Prinzip schon als Wissheit bezeichnet werden kann.

Wissen - Können, gegenüber dem Dasein, dem Gegenständlichen.

Die Möglichkeit kann erst am Ende wieder in's Wissen zurückkehren.

In Gott ist die Möglichkeit von allen Möglichkeiten, in der Beförderung - ungetrübt.

Über das erste Prinzip als Verstand - Verstand, das als Drittes zum Verstand wird.

Ein-

Einzelne Erläuterungen jener Stelle.

Wissheit von Jafara in ihr unterfuchen. - Nicht fr, aber
auch nicht Geist, also Mittel zwischen beiden. Anfangs
als Kind im Hause, wasser fernabgesetzt. Vergleich mit
der indischen Maja. Unerfahre Entfaltung in dem "Tag
für Tag." Abfiel das Dämon, in dem Menschen einen
Mittepunkt sich zu zeigen. Gewiß diese alte Stelle.

Erläutert die Notwendigkeit eines Mittelbegriffs
zwischen fernem Dämon und der That der Dämonie.
Dieses Mittelglied = jene Möglichkeit.

Nicht zur That der Dämonie selbst = nicht a posteriori
priori, sondern nur a posteriori erkennbar.

Wir sehen dem Menschen davor, nicht bloß zu
sagen, sondern auch zu werden, so auch Gott, ein An-
sehen von sich zu setzen und dieses in das Erkennen
von sich zu setzen. Der höchste Genuß für den Menschen
(nach Aristoteles = das Erkennen, für Gott, das Erkennen).

Gott verkündet nicht, jener Ansicht zum Ansehen
seiner Gottheit zu werden. (Göttliche Vorstellungskraft
und Genie). Nach dem Glauben - von dem haben
Vernünftigen, die nicht wissen, als der Mensch aufsteht.)

Damit die Einsicht mit Einsicht und Willen gesetzt
werden können, muß unmittelbar die Vernunft ge-
setzt werden.

Gott - nicht bloß Weltförmig, sondern auch Weltgenießer.
Alles erfüllt sich nur für sich. Denn die Auf-
fah-

forderung zur Klugheit um die waser und nicht blos die
Virknabsticht Gottes zu erkennen. Begriff der Prüfung und
Konsequenz.

Zur fernern Disziplin ein interstitium, sonst - Einwirkung.
Dieses in jener Möglichkeit.

Insofern man sagt, daß die Zeit erst mit der Disziplin
angefangen, muß auf gewisse absolute Festigkeit und
der Zeit (= Welt) etwas in der Mitte setzen. - Dies = ein
Zeitknotenpunkt.

Rückblick auf die gewöhnlichen Ansichten. Altes La-
stimmung, daß die Welt mit der Zeit gegeben worden.
Jacobi - für ewige Disziplin.

Waggen = Zeit fordert ein Vor und Nach. Die Dis-
cussion nicht flammtes gibt keine Zeit. Zeit blos, wo
 $a+b+c$ p. A ist noch außer der Discussion. Die Welt als
flammt B erst die Zeit setzend. Darum aber vor B nicht
gar keine Zeit, da ja A durch B zur Zeit der Wagnerszeit
wird. Nur daß mit der Disziplin erst Wagnerszeit,
Gegenwart und Zukunft gesetzt worden, nicht daß von
der Disziplin keine Zeit war, folgt daraus.

Die Welt = daser blos in der Zeit, Gleich einer Zeit,
die über sie hinausgeht.

Wagnerszeit = vor der Zeit (Welt).

Gegenwart = die Zeit selbst (Welt).

Zukunft = nach der Zeit (Welt).

Die blos mögliche Zeit - Festigkeit, aber das schon
mög =

mögliche Zeit, dann nicht absolute Ewigkeit, sondern
verwaltliche Ewigkeit. Einß der Mittelbegriff.

Die wahre Zeit - eine Folge von Zeiten $a+b+c$. Die
Welt nur ein Glied derselben. (Welt = Wärsnung, d. h. d. h.,
d. h. A wird d. h. d. h., d. h. B folgt selbst Glied einer
großen Zeit.

Die absolute Ewigkeit ist ein Glied der Zeit und kann
nicht Wegaufzeit setzen. Zu ihr als der letzten Ein-
heit verhält sich die Zeitung als etwas Accurates,
das ihr gleichgültig ist und sie nicht berührt.

Deshalb der Prozeß = wohl ein nicht ewiger, sondern
zeitlicher, aber der Wille, fortfließend zur Verfüßung -
als ein von Ewigkeit geäußter. Nur der wirkliche Wil-
le der Zeitung - zeitlich, weil die Zeitung selbst nicht
als ewig, sondern nur ein neues Zweckes willen ge-
setzt werden kann.

Der wirkliche Wille setzt voraus: 1) die absolute
Ewigkeit und 2) die verwaltliche Zeit (Welt in der gött-
lichen Imagination).

Einfluß der Entwicklung des Systems des Monismus.

Verhältnis des selben zum Geist und Pantheismus.

Rückblick auf Jacobi's Ausspruch über den Monismus.

XXII. Ueber das Verhältniß des Monothismus zum
Ysidm (Eidm) und Pantheismus und die altkatholische
Allseitigkeitslehre in ihrer Entwicklung zur
unantastlichen Einseitigkeitslehre.

Unterschied des Ysidm vom Monothismus in dem, was
 vom letztem dem erstem mangelt.

Pantheismus setzt vor dem Ysidm die Allseit voraus; aber
 seine Einseit ist bloß substantiell. Aber auch der Ysidm
 hat keine substantielle Mächtigkeits.

In Bezug auf die Einseit sind Ysidm und Pantheismus
 sich gleich. Auf Spinoza - Christ in Reinlands Sinn.

Leidet Ysidm - als Lehre von persönlichen, und Pan-
 theismus als Lehre vom unpersönlichen Gott. Aber auch der
 Ysidm kann die Persönlichkeit (nach Jacobi) nicht begrei-
 fen und zwischen Nichtbegreifen und Längern, ist kein
 wissenschaftlicher Unterschied. (Der bloße Glaube faßt
 nicht).

Nach Anden lehrt der Ysidm einen selbstbewußten
 und der Pantheismus einen nicht selbst bewußten Gott.
 Selbstsagen aber nur, wo unterschieden wird, 1) der, wel-
 cher sich bewußt ist, 2) das, dessen er sich bewußt ist, und
 3) die Einseitigkeit von beiden. Rückblick auf Fichte's
 Lehrgabe, daß nur eine Unmöglichkeit kein Selbst-
 sagen gestatte. Der Ysidm, wenn auch Alles Dingen in
 Gott setzen, gibt ihm keine Möglichkeit des Dinges.

Mon-

Monottheismus - restriktiv - die Montheit müßte aus,
sondern einflussreich. Gott - der positiv überauswiegend,
göttlich, nicht natürlich einziger.

Auf den Pantheismus ist gleich dem Theismus aufgebaut
beider Wesen - im Christentum als Positivum. (Jacobi
und Herkules Hamann - über diesen Brief gegen den
Pantheismus)

Der Pantheismus kann nur positiver Weise verändert
werden.

Obwohl das Versprechen des Pantheismus als im
Grunde gegen den Monottheismus gerichtet, der den
bedingten flachen Theologie ein Ende machen wird.
Pantheismus zu intensifizieren:

a) als rein negativer (Pantheismus),

b) als relativ positiver (Pinoza).

Man weiß, daß Pinoza bereits auf der Erde zur
Allianz war. Eine außergewöhnliche und dunkle Sub-
stanz entsprachen immerhin ersten und zweiten Prin-
zipen. Aber statt die Modifikationen der außergewöhnlichen
Substanz durch die dunklen hervorbringen zu lassen
und einen lebendigen Prozeß beider zur Einheit
zu setzen, kann er bloß die beiden letzten Ein-
heit beider Substanzen. Dieser Mangel ist dem
Pinoza vorzuziehen. Aber, was immer der Reiz
dieses Systems ausfällt, war der Gedanke der Allianz.

Der

24
Der Gedanke der Allseitigkeit ist der Gegenstand der
Mangelhaftigkeit.

Die Einsicht des Monosidismus als positiv muss
ausdrücklich bezeichnet werden. Sie versteht sich nicht
als unmittelbare Vermunftwahrheit von selbst. Dies
sehen aus den nachstehenden Meinungen über ihre
mögliche Verständlichkeit zu erhellen.

Hugo Grotius hält die Einsicht Gottes für sicher,
als die Existenz zu erkennen; Hegel hält beide für
keiner Erklärung bedürftig.

Hieraus ist auch begrifflich, weshalb der Monosidismus
nicht mit dem Geistesbegriff unvergleichlich wurde.

Die Allseitigkeitslehre des alten Testaments ist im
neuen Testament als Einsichtslehre geistlich
entwickelt.

Rückblick auf jene Stelle von den Flüssen und
dem Fluß der Einsicht.

Die Einsichtigkeit (obgleich im neuen Testament nicht
vorhanden) nur ein bestimmter Ausdruck für Allseitigkeit.

Wir kann es, daß die Theologen die Allseitigkeit und
Einsichtigkeit unterscheiden und die letztere — als
die geistliche Lehre in Anspruch nehmen.

Anfänglich wurde dem Geistesbegriff und Geistesbegriff
gegenüber die geistliche Einsicht zu bezeugen gesucht.
Später kostete es Mühe, die Einsicht wieder zu vindizieren
und übersetzt sich es nachher, mit der Einsicht,
als

als der vielbestrittenen Wahrheit sich zu befleißigen.

In der christlichen Existenz sind geistliche Institutionen, zu denen erst die Lehre von der Tröpfung den Übergang bildet. Dieser Übergang, der erst bewirkt worden war, konnte durch die spätere einklangliche abstracte Theologie nicht gefunden werden.

Dieß Ausdrucksfalschheit der Allseit und Existenz viel gesichert.

Rückblick auf die Geist und Existenz und den Ausdruck der Wahrheit auf Christlichkeit.

XXIII. Ueber die Wahrheit des Begriffs des Monothismus (des ΕΝ ΤΟ ΠΑΝ) zur christlichen Trinitätslehre (des ΠΑΝ ΤΟ ΕΝ) und den Begriff des Naturb.

Wie durch die gegenwärtige Entwicklung der Existenzbegriffe, als der einzige vernünftige Sinn des Monothismus, eine allgemeine Gültigkeit ansetzt.

Die christliche Lehre von jener Existenz = nicht erst durch das Christentum, sondern das Christentum durch die Idee derselben entstanden.

Diese Idee, die älter als die Welt, ist der Kern des wahren und historisch entwickelten Christentums.

Dieser Idee nicht mit der neuplatonischen Trinitätslehre gemein haben.

Die Idee der Trinität ist die religiöse Wurzel aller Religionen, denn sie ist die eine unauflösliche.

Wiel=

Vielfache Aunehmung darselben durch die Einsenwäter
und in der nämlichen Zeit durch Leibnitz und Luyking,
(Rückblick auf Gottsch) und die nämliche Philosophie.

Von den Inductionen der letzteren ist jedoch die in-
sige ganz und gar unpassend:

- 1) Sison materialler Weise. Denn der Vöge ist bei
und nicht das Reale, das unmittelbare Prinzip
der Natur, sondern das dieses Prinzip überwindend;
- 2) Auf ist unsere Aufsicht keine bloß abstrakte. Rück-
blick auf eine Welle Leibnitzand, die der unsrigen
noch am meisten kommt aber doch noch abstrakt ge-
halten ist.

Die christliche Trinitätslehre stellt drei Persönlichkeiten
auf. Diese können mit dem bloßen an sich, für sich
und bei sich stehenden Geiste nicht erklärt werden.

Nur der Gedanke, daß das, was an sich ist, sich ausser
sich setzen und dadurch eine Prüfung, einen Prozeß
bewirken kann, verfaßt erst Leben und Bewegung
und führt dieser Idee eine bleibende Wirkung auf
die Wirklichkeit.

Diese durch das erste Prinzip gegebene Möglichkeit
eines Prozeßes befut erst den Weg zu den drei Per-
sönlichkeiten, deren Leben eine Weiterung jener ersten
Idee ist.

Diese Weiterung ist bereits vorbereitet durch die Er-
wähnung der Frage nach dem Motive Gottes, jener

Prozess

Spannung zu setzen, welche nur ausserhalb

1) ausser Gott oder

2) in Gott selbst setzen können.

Als das erste Motiv ist bereits die Existenz der
Vergewissung erkannt worden, der Willk, dass $\epsilon\nu\ \tau\acute{o}\ \pi\acute{\alpha}\nu\ \gamma\acute{\alpha}\gamma$.

Das zweite Motiv, im Willen begründet, dass das
 $\pi\acute{\alpha}\nu\ \tau\acute{o}\ \epsilon\nu\ \gamma\acute{\alpha}\gamma$, ist jetzt zu entwickeln. Das $\pi\acute{\alpha}\nu\ \tau\acute{o}\ \epsilon\nu$ ist eine
Veränderung des Prozesses von $\epsilon\nu\ \tau\acute{o}\ \pi\acute{\alpha}\nu$.

Durch diese Veränderung - der Überzeugung zur christlichen
Existenzhaltbarkeit geführt, zu sehen dass wir zwar
auf philosophisch geführt worden wären, die wir aber un-
sere Zwecke gemäß, auf geistlich und unkünnlich *)
zu entwickeln haben.

Zum Verständnis der Mythologie war die Lehre von
dem Prozess der Potenzen sinnreich; zu dem der Offen-
barung verhilft allein seine Veränderung zur Idee der
Einigkeit.

Dieser Ausgangspunkt ist die absolute Existenz Got-
tes bei der Weltverfassung.

Gott ist aber nur frei in seiner Ganzheit und be-
sitzt bloß in dieser die Macht, das an sich Dargestellte zum
Prozess zu bringen. Und nur, insofern er sein contra-
rium, wenn er es setzt, wieder durch das Einsprechen
überwinden kann, ist er frei, es zu setzen und nicht zu
setzen. In dieser Existenz und Macht liegt die absolute
Persönlichkeit des Naturs.

*) Aber nicht dogmatisch, was auf das Christentum nicht steht.

Aber Gott ist die Persönlichkeit des Vaters in zweifacher
 Sinne:

- 1) im Allgemeinen - der Vater von Allem;
- 2) im Besondern - als der den Sohn zügende.

Resümee der Sines das an sich Ziehende in seiner
 Selbstschöpfung bewirkten Schöpfung, wodurch das Rein-
 ziehende das wirkende mündliche und Tathende des Dritten
 wird.

Die Handlung, in der ein Wesen ein anderes, sich
 selbstständig ausser sich und unabhängig, aber nicht un-
 mittelbar und wirklich setzt, sondern nur so, dass es
 in einem notwendigen und unablässigen Akt sich selbst
 unwirklich macht, - ist der Begriff der Züchtung.

Die zweite in sich zurückgekehrte Potenz = das Gezügte -
 die zweite Persönlichkeit - der Sohn.

XXIV. Über den Sohn, dessen Verhältniß zum
Vater, seiner Freiheit vor und in der Züchtung, und
der Natur und dem Sinn der göttlichen Züchtung im
Allgemeinen.

Wenn das Reinziehende die Schöpfung, in der es durch
 das Christen aus seiner Einsamkeit sich selbst ausser sich
 Ziehende gesetzt worden, überwunden hat und dadurch
 das Tathende des Dritten geworden, so ist damit der Kreis
 des reinen göttlichen Lebens wieder geschlossen.

Aber

12
Aber dieses dritte Vermittelnde das nun einmal
selbstständig geworden, - tritt als eigene Gottheit zu-
rück und ist nun nicht mehr bloße Gestalt oder Po-
tenz in Gott. Hierdurch wird das selbe eine gewisse
göttliche Persönlichkeit, die aber doch nur derselbe
Gott ist, der der Vater ist.

Der Vater ist der alles in Bewegung setzende,
der ganze Gott - dies vor ihm actus.

Im actus erscheint er als der Alles in Wirkung
setzende. (Wille des Apostel Paulus).

Der wahre Wille Gottes offenbart sich erst am
Ende der Schöpfung, die das menschliche Bewusstsein ist.

Der Sohn ist zwar von Anfang erzeugt, aber als
Sohn tritt er erst am Ende der Schöpfung hervor.

Gott, der im Besitz aller Tugend ist, besitzt das-
selbe Substantielle als Vater und Sohn. Dies seine
Herrschaft - seine Herrschaft über das Tugend.

Dies Alles nur vorläufig und im Allgemeinen
über das Wesentliche von Vater und Sohn. Jetzt
soll die Abgrenzung unserer Lesur mit der
christlichen gezeigt werden.

I. Der Vater vor Allem. Dies ist die Herr-
schaft des Sohns einen Eintrag, der jedoch immer
nur als eine Übergabe erscheint.

II.

II. Ueber die Lehre der Ewigkeit des Vösu. Zu untersuchen:

- 1) die ursprüngliche Gestalt des göttlichen Vösu, die sich in Folge als Vösu offenbart, ^{in absoluter Einigkeit} der Kräfte.
- 2) der Vösu als solches und zwar
 - a) den Vösu der noch im Vater, der für den Vater, noch Vösu ist und
 - b) den Vösu, auf außer dem Vater entläßt und gesetzt.
- ad 1) Gerade scheinend wird ja die Ursprünglichkeit und Ewigkeit des Vösu - dem Wesen nach bezeugt.
- ad 2) Auf die Ewigkeit des Vösu als solches geht aus unserer Induction hervor.
 - ad a) der die Folge der Momente ist:
 - 1) der sich als absoluten Geist selbstbesitzende Gott - seine Ewigkeit.
 - 2) der sich als Möglichkeit eines außer ihm Bestehens im wahren Gott. Hier der Begriff der Materie - des Aufgebens alles Vösu. Hier, das was der Vösu sein wird, noch vorhanden, aber doch von Gott bereits erkannt und geliebt - als das Mittel seiner Existenz, sich zu äußern und nicht zu äußern. Insofern trägt der Vösu zur Ganzheit des Gottes bei. Aber jetzt ist er noch immer bloß für und bei dem Vater, noch nicht außer dem Vater gesetzt.

ad b

ad 6/ Den Vösu als außer den Vater gesetzt, betrreffend.
Der Vösu als außer den Vater gesetzt - dieses
nur im Anfang der Beförderung, Zügnung, Hin-
überführung.

Über die von den Theologen behauptete ewige
Zügnung des Vösu.

Aus dem Ansichst schließt nicht die Ewigkeit
des Wesens des Vösu, des Vösu für den Vater
nicht aus, sondern nur die Ewigkeit des Vösu
als unabhängigsetzten, erzeugten. Doch ferner
noch später.

3) Konfer einige Erläuterungen über die Natur
und den Sinn jener göttlichen Zügnung im
Allgemeinen.

a/ Die erste Potenz ist nicht der Vater des
Zügnen, sondern die bloße potentia generandi;
denn in der Träunung ist das göttliche Vösu
subordiniert und kann erst durch den theo-
gonischen Prozeß wieder in das Selbst werden
zurückgekehrt werden. Die erste Potenz ist
das $\epsilon\pi\alpha\rho\epsilon\iota\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$, das Substrat des ganzen
Prozesses, die gottsetzende Materie. Unterschied
zwischen dem actus purissimus des göttlichen
Vösu als ewiger Theogenie und dem durch
Widerstand vermittelten actus, als dem theogonischen
Prozeß. Einfließende Autorität des Dionysius von
Akonagita für den Aukünftigen Theogenie.

- b/ Den Moment der Zügelung betreffend. — Der Akt der Zügelung als ein Hinübersetzen eines Un-
abhängigen ist der Anfang der Disziplin und der
Zügelung des Posit. Dieses Moment ist ein Le-
bendes, lebendes und setzt erst die Zeit (Kapa-
tation der Form der Zeit), indem es Man-
gelsart, Gegenwart und Zukunft zur Disziplin bringt.
c/ Innerer Hergang der Zügelung selbst.

**XV. Über den inneren Hergang der Zügelung und
über die Annahme eines ewigen Zügelung des Posit.**

a/ über den inneren Hergang der Zügelung.

Der Akt der Zügelung ist nicht eigentlich oder
übertragen, sondern der eigentliche und ursprüng-
liche. Zügelung = der Vorgang in welchem ein
Mensch ein anderes von ihm unabhängiges, obgleich
gleichartiges Wesen nicht als wirklich, aber in die
Notwendigkeit setzt, sich zu verwirklichen. Das
Gegensatz = zuerst in ungetrübtem Zustand, dann
der Posit von vorher als ein, potenzlos ge-
geben. Die Negation gibt ihm die Kraft actus zu sein
und den actus der ersten Potenz zu überwinden.

Der Posit kann die Potenzialität erst mittelbar
wieder erlangen, die der Natur ursprünglich hat.
Lebensfall aus dem Zustand.

Lier

Seiner weiteren Eigenthümlichkeit der Zügelung ist - gleich
der physischen und moralischen Aufzucht im mensch-
lichen Wesen - der Ausdruck des wahren Willens
des Erziehenden im Wesen.

Der Vater - das Bild des Hohen, das Unvergänglichem
der als absolute Ursache wirkt in der Frucht ringt,
und dessen wahrer Wille vorhanden ist und erst im
Vater widersteht, als einer zweiten Persönlichkeit.

Der Vater nur durch den Vater. Letztendlich.

Ogleich der Vater die Einheit magint und der Vater
sie setzt und verwandelt, so thun sie doch innerlich dem
Willen nach Alles gemeinschaftlich.

Dieser Philosophie nach, wie früher die Myths-
logie, so auch der Christen, Mysterien zu erklären.

Hiermit alles Allgemeine über die Zügelung mit-
getheilt.

4) Aber die Annahme einer ewigen Zügelung des
Vaters.

Seiner ewigen, allen Zeit vorausgesetzten Zügelung
könnte nur als eine notwendige aus der Na-
tur Gottes folgen. Sagen.

Die Handlung zur Befestigung einer ewigen
Zügelung kam von dem Vater gegen den Sohn, der
den Vater als Geschoß, obgleich als Sohn erklärt.

Der Wille ist das notwendige antecedens des
Effekts, der nur Folge der von diesem Willen aus

aus

erkennenswerten Notwendigkeit ist.

Ein bloß notwendige Zügelung einer eigentlichen Zügelung. Da jedoch jene Erziehung bloß im Gegensatz zum Animismus aufgestellt wird und aus von den strengsten Theologen (sogar von Calvin bezweifelt) aufgegeben worden, so hat sie kein Gewicht mehr. Notwendig ist bloß zu erziehen:

a) ein wenig des Bösen des Bösen, dem Missethater.

(Hier keine Zügelung, nicht einmal Potenz, sondern nur actus.)

b) daß der Böse von Ewigkeit her von dem Vater erkannt und für den Vater da ist. Letztendlich 2 Christus voraus erkannt vor Gründung der Welt. Offenbar des unbewussten Gesinnungs- Ewiger Voratz.

Die Welt, auf die sich die Theologen beziehen:

"heute haben wir dich gezeugt" muß auch gezeugt werden. An dem Tage der Auferstehung, nach Abwendung der Potentialität erst wird der Böse als Böse erklärt und ist die Zügelung vollendet.

Die ewige Zügelung kann nur auf das Böse des Bösen sein, nicht außer dem Vater Lügung haben. Dieses "außer" ist erst mit der Befreiung gegeben.

Der Anfang der Befreiung = der Anfang der Zügelung.

Positiver Ausdruck des Apostels: Christus der erstgeborene aller Errettenen. (Nicht im Vergleich zu dem

nach-

vergegenwärtigen Christus wie bei (Ainab).

Von dem Herrn der Geschöpfe bei den Mongulanen.
(Dem waschen haben des Naturb.)

Der Vater spricht nicht: Er ist vor Allem geschaffen,
sondern er ist vor allem Geschaffenen erzeugt. Wollte
etwas erschaffen werden, müßte etwas sein, durch
das erschaffen werden konnte.

Der Sohn - nicht selbst Geschöpf, aber erst durch die
Vaterzeugung als Etwas des Naturb.

Ausföhrung:

- a) Das Waschen des Herrn, was das neue Testament
den Sohn nennt, ist einzig, in dem actus purissimus
erschaffung.
- b) Von der Möglichkeit der Erkenntnis Gottes, einander
zu zeigen, also von Einheit, da er Vater ist, stellt
sich ihm der Sohn vor, indem er den Voratz
zur Welt setzte (den Sohn noch bei dem Vater).
- c) als Sohn ist er außer dem Vater mit dem Anfang
der Vaterzeugung gesetzt, wenn er als solcher erkant
ist und Alles überwunden hat.

Wie die Dionysologia, so jetzt die Christologia.

Neue Erklärung: Jede Zeugung fordert Ausföhrung.
Die zweite Potenz, aus sich herausgesetzt, ist
nicht Gott, sondern erst, wenn sie die erste und dritte
wirklich geworden, kann aber der ganze Gott als besondere
Persönlichkeit. Der erste Zustand des Sohns ist daher ein negativer.

XXVI. Ueber das Verhältniß des Vösu außer
dem Vater oder wäsend der Weltföpfung zum Vater.

Der Vösu ist bei seiner Hervöbröpfung = in ungetrenntem Zustande. Nur scheidend kann er als besondere göttliche Person gesetzt werden. Vösu = substantielle Potenz zuerst. (Paulus und Johannes - der beiden tiefstehenden Apostel Außdrücke nur scheidend klar.)

Ger Vieles ist bisher im neuen Testamente gar nicht gesagt oder falsch erklärt worden, da die Begriffe dazu fehlten. Dieser Probestreit ist nicht nicht dazu auß. Beispiel auß dem übrigen Leben.

Einmal der wichtigsten Begriffe im neuen Testament = das ewige Leben. Dies = unser actus purissimus des göttlichen Lebens. Die große Absicht der Vöpfung ist, alles, was außer diesem actus da ist, nach der Abgrenzung in diesen actus zurückzubringen. Der Mensch war zu diesem ewigen Leben bestimmt. Da er aber dazwischen unglücklich gegangen, so war eine neue, zweite Vöpfung erforderlich, um dazwischen in der Menschheit und mittelbar in der Natur wieder herzustellen. Christus = der diese Wiederkunft auf sich und vollendete. ("Was mein Wort hat, hat das ewige Leben." Rationalistische Auslage.)

Das außergöttliche Dasein des Vösu entstand nicht mit der Menschheit, sondern mit der Vöpfung. Der Vösu ist zuerst:
a) kodifiziert, emanationistische Gestalt (durch den Vösu ist die Welt)
b) menschliche Gestalt.
(Lutherus =

(Lagestellung.)

Das Wesen nach Funktion = bloße Potenz. Erst am Ende göttlicher Herrlichkeit und besonderer Persönlichkeit.

In vielen Stellen des neuen Testaments der Vater als allein Gott. Grund davon. Der Vater war allein Gott, solange der Sohn außer ihm war.

Der Vater hat das Sagen über seine Schöpfung, um es dem Sohn zu geben. Der Sohn ist nun zwar zunächst in Besitz gesetzt, aber er muß ihn zuerst erlangen durch Arbeit, Leiden, Dienen. (Dies der Gegensatz der Herrlichkeit. Lagestellung.)

Die zweite Potenz, auf sich selbst gesetzt und regiert, ist in einem leidenden Zustand.

Was in demselben existiert, nur eine Minderleistung des in seinem Reize, was seine allgemeine Funktion war. Er soll das Ansehen finden und wiederbringen.

In diesem Mittelzustand ist er wohl Herr über das gesamte außer-göttliche Sagen, um es in ein göttliches zu überwinden, aber er ist nicht Gott im eigentlichen Sinne. Dies erst, wenn er sich Alles unterworfen gemacht hat.

Christus ist nicht bloß durch die Menschheit von der Gottheit getrennt. Von selbst kann er nicht sagen können. „Denn der Vater ist größer als ich.“ Der Vater ist noch immer größer, auch wenn der Sohn die Menschheit abgelegt hat.

Lage-

Salzstelle, daß Christus bloß der Herr ist. Zum Herrn kann man nicht gemacht werden, aber nicht zum unfreiwillig Leitzenden des Völk.

Der Völk = der zum Herrn des Völk gemacht Herr. Wenn er die Herrschaft ganz erworben, ist er eine besondere Persönlichkeit. (Salzstelle Maltseu und Gewaltfahre.)

Das eigentliche Verhältnis des Völk zum Vater während der Maltseu.

1) der Vater ist in der Maltseu der absolut äußer-
weltliche;

2) der Völk dagegen ist in der Malt und die Malt
wand durch ihn. Er war könnig in der Malt
als innerweltliche Potenz.

Salzstelle dafür = die bestimteste bei Markus (wohl
dem ältesten Evangelisten, wie auch mein vernehmlicher
und sorgsamster Storr besetzt). Nur Markus hat
diese Stelle vollständig. Markus läßt das ausdrückliche
Wort weg: "himel und Erde werden vergehen. Aber
von jenem Tag und der Stunde weiß Niemand,
weder der Engel, noch der Völk, sondern nur der Vater.
Hierauf geht hervor, daß Christus diese nicht der
Menschheit noch besetzt. Diese versteht sich von
selbst. Der Völk über die Engel geübt, also auch
über die Menschen. - In noch weiteren Sinne - die
Stelle, wo Jesus beim Abschied zu fragenden Jüngern,
wenn

wenn das Kind Israel wird festgestellt seyn, antwortet:
Nicht nur geglaubt ab, die Zeitwörter (απορρο) oder Zeiten
zu wissen, welche der Vater seinen eigenen (idia) Macht
vorbehalten hat." (Das idia ist zum ausdrücklichen
Unterschied das Vater vom Sohn gesetzt. Nicht nur
das Kind der Welt, sondern auch die Bestimmung der
Zeiten und Zeitwörter hat sich der Vater, der das
Kind gesetzt hat und deshalb auch das Kind hat,
seinen Verlauf zu bestimmen, als Majestätskraft,
als privative beherrschende ausschließliche Gewalt, vor-
behalten, und zwar nicht bloß gegen den Menschen,
Christus, oder den Sohn, insofern er Mensch ist, son-
dern das Wort idia schließt jede Einwirkung aus.

Von zwei andern dieser Verhältnisse des Sohns
außer dem Vater - zum Vater nach seiner beabsichtigten
den Willen, von der einen das ursprüngliche, von der
anderen später.

XXVII. Ueber den Arianismus und die Ousbodoria
und die finale Einheit des Sohns mit dem Vater.

Und ist jetzt daran zu thun, das wahre Verhältniß
zwischen Vater und Sohn im Einklang mit den Anzei-
gungen des neuen Testaments zu vermitteln. Allen
Widerspruch kann nur dadurch in sich beseitigt werden,
daß es erklärt wird nach der in ihm liegenden Wesen-
heit.

Arianismus = Heterisismus (partikuläre Meinung, die sich als allgemeiner geltend machen will). Sein Fortschritt bestand darin, daß er den Moment des Aüßer dem Vater gesetzten Sohns als absoluten und in seiner Ausdrucksfähigkeit festhält. (Sein System, daß je über die Menschheit Gewalt gelangt sei, ist absolut falsch, sondern nur die Meinung, daß es mehr als bloßes Moment ~~wahr~~ ist, sagen will. Nur in der Voraussetzung, daß ein System lediglich für ein bestimmtes Moment wahr ist, liegt die wahre Wirklegung eines Systems).

Aber auch die gegen den Arianismus kämpfende Orthodoxie war nicht minder exklusiv, da sie nur das Moment des Gottseyns, nicht das des Außergottseyns als Positiv anerkannte, und war deshalb nicht im Stande, den Arianismus völlig zu überwinden.

Wie sich das Abwachsen eines der beiden Momente erklären laßt, dadurch daß jenes erste Moment der Grundsetzung des Positivs sich in der Menschwerdung widersetzt. Dinge, die in einer Pflanze liegen, sind nicht zu unterscheiden und eint zu sein. Die Apostel sahen wir in der Zukunft, auch in der Vergangenheit eine Funktion nicht in fixen, sondern inspirierter Weise. (Zerstörung Jerusalems verknüpft mit dem Ende der Welt.) Rückblick auf die, wenn auch falsche Inspiration in der Mythologie. Alle tiefen Auseinandersetzungen über den Sohn im neuen Testament müssen dazu, daß von seiner

br.

15
bestimmten Funktion, die der Dinstung (Fall des Mann-
sich bezieht) auf die allgemeine Funktion, nach der
„Analogie der Maya Gottes“ geschlossen werden.

Die ganze Disziplin enthält nur die Gesetze unserer
eigenen Vorgangsart. Der Katastroph hat einen Einfluss
über diese Gesetze, und eine gewisse Funktion davon
für die Welt, ~~das~~ würde der Mensch der Mittelpunkt
im den sich alle Kräfte bewegen. Man wird es sich
dann allgemein Gesetze in dem neuen Raum des
menschlichen Bewusstseins. Das ist von später. Jetzt
zurück zu No. 5.

Der Mensch der Dinstung in ungestörtem Zustand
besteht aus zwei Teilen im Grunde der Disziplin zur gött-
lichen Herrlichkeit werden gelangen, jedoch nur als
besondere göttliche Person. Aber jeder Dinstung der
Disziplin der Mensch trägt, verursacht, dass er, seinen
Herrlichkeit von Mensch setzt einen neuen Prozess
eingeführt werden. Diese neue Disziplin der Mensch-
lichkeit des Teils ändert an der Funktion des letz-
ten Ziels, das immer das selbe bleibt, nicht.

Aufeinander Widerspruch der biblischen Stelle,
wo es heißt, dass der Teils sogleich zur Reife des
Mannes zurückgeführt sei. Hier ist bloß von der in
Gott nach vorangehenden Herrlichkeit die Rede, die durch
Christus kommen, nicht von der äußerlichen, erst zu
offenbaren, die in der Zukunft liegt.

Meister

Wessers Erklärung finden. Die letzte äußerliche Ver-
sinnlichung des Vöses kann nur durch gleichzeitige äußerliche
Versinnlichung der ganzen Gottesheit, also auch des Vaters
geschehen.

Der Vater ist wirklicher, vollkommener unentwickelter
Vater wenn der Vöse ganz unentwickelt ist. Erst dann
wird sein wasser Wille offenbar, wesshalb innerhalb der
Vesöpfung nur sein Thunwille existiert und er selbst wess-
halb der Prozeß der äußerlichen und überweltlichen
Wasser. Als seine Ursache der Welt ist er erst in der
vollkommenen unentwickelten Absicht unentwickelt.

Im Prozeß ist von dem Vater nur jenes der Vöse
äußerlichstehende Thun, der Thunwille.

Erst im völlig veröfneten Thunwille ist der wasser
Wille des Vaters. Nun ist der Vater in dem Gewordenen,
nicht mehr außer ihm. Die Unentwickelung ist daher für
Vater und Vöse zugleich zugleich kommen. Beide sind im
unentwickelten Thunwille ganzlich unentwickelt. Salig-
stellen aus dem unentwickelten Thunwille. Von da an ist der
Vater immanent, nicht mehr bloß transzendent, wie außer
dem Prozeß. Das Prinzip, daß die Vesöpfung von Gott
existiert, ist aufgegeben. Der, in dem der Geist unentwickelt
steht, hat das ewige Leben. bleibend existiert, und weiß, daß
er in dem actus purissimus wieder versetzt ist.

Der Ursprung der Thun, KATEGORIE liegt darin, daß
jener theogenische Geist im Menschen nicht immer

gabliehen, sondern wieder herausgegeben. Dieser kann
unser Prozeß sein. Hiermit beruht auf die Ent-
stehung des Christentums.

Es ist also, daß Vater und Sohn zusammen wesen-
lich sind (absolut gleichzeitig).

Dann sind beide, Vater und Sohn in gemeinschaft-
lichem Satz jenes Tages, das Anfangs in der ursprüng-
lichen Gewalt des Vaters war. (Es ist also).

Auf das menschliche Bewußtsein, das als auch die
gemeinschaftliche Wirkung des Vaters und Sohns ist,
haben beide völlig gleiche Kraft. Dies ist die finale Ein-
seit des Vaters und Sohns, wie sie in unser System
geleitet wird.

Die wahre göttliche Absicht, die auf das Christentum
beruht und deshalb nur menschliche Satzung ist, war,
das Tages, das bloß im Vater war, auf dem Sohn zu geben.

Dabei sind menschliche diesem widersprechend
und dunkle Mächte des menschlichen Systems (Paulus. 15 Cap.
des 1^{ten} Briefes an die Corinthier). Hierin das Mysterium.

XXVIII. Fortsetzung über die finale Einseit
des Sohns mit dem Vater. Über den Geist und
die Allseit des Vaters, Sohns und Geistes.

Das aus der Göttlichkeit des Vaters hervorgehende
Tages des Sohns ist in seiner Hinsetzung, während
des Prozeßes, ein ungöttliches. x

hat

Hat aber der Sohn dieses ungöttliche Thun übernommen,
 so gibt er es dem Vater als göttliches zurück, aber nicht
 ihm auf seinen Leitz und die Herrschaft über das Jähre
 zu verzielen, sondern ihm es gemeinschaftlich mit dem
 Vater zu besitzen und zu befehlen, wofür er das Jähre
 als Außergöttliches nur in seinem außer dem Vater ge-
 setzten Thun und zwar außerordentlich befehlen konnte.

Der Vater kann das Außergöttliche erst in seinem
 Umwandlung ins Göttliche wieder besitzen und befehlen.
 Deshalb ist die Herrlichkeit des Vaters und Sohns am
 Ende des Prozesses eine gemeinschaftliche.

Hierdurch erklärt sich auch jene paulinische Stelle des
 Apostels vollkommen. Jenes Abengabe der Herrschaft
 vom Sohn an den Vater - nur Ausgabe der gemeinschaft-
 lichen außerordentlichen Herrschaft, der von dem Welt-Ende
 aufangender gemeinschaftlicher Leitz. Auf jenen terminus
 ultimus bloß auf das Welt-Ende bezüglich. "Denn alles
 hat der Vater unter seiner Füße gethan" - nur der außer
 der Gottheit gesetzte kann das Außergöttliche befehlen.
 Vor und bis zum Tode oder Nichtsein ist das Thun
 in der Gewalt des Vaters. Aber einmal gesetzt, ist
 es nicht mehr in der Gewalt des Vaters, sondern des
 Sohns. Die letzte Stelle in Betracht der finalen Vater-
 ordnung, hat den Sinn, daß (angenommen, daß jedenfalls
 dem Sohn Alles unterworfen ist,) der Sohn, sowie er
 dem Vater das ins Göttliche zurückgekehrte Thun zurückgibt,

und

und unterordnet, sich auf selbst (im Vergleich zu seiner
vorigen ausföhlungsblissen Herrschaft und seinen in-
göttlichen, ungetauften Zuständen) dem Vater unterordnet
müß und diese seine bisher ausgeübte ausföhlungsblisse
Gewalt zugleich mit dem Lebensgeist dem Vater zum
Opfer bringt. Fortan aber ist nun seine Herrschaft
über das Thier nur mit dem Vater gemeinschaftlich.
Der Zusatz „damit Gott Alles in Allem sey“ - ist im
Voraus jenes zweiten Moments der Gottesheit zur Beförderung,
das ΠΑΝ ΤΟ ΕΝ zu verstehen. Denn es heißt nicht „Alles
in einem“, sondern „in Allem Gott.“

Der Vögel - im Anfang bloße Potenz, Leidend, ungetauft;
aber am Ende, der ΑΠΟΚΑΔΕΥΣΙΣ, wenn das an sich Thier
des Verstand, das außer sich gesetzt worden, wieder in
sich zurückgekehrt hat, wieder die ganze Gottesheit.

Aber er kann das an sich Thier nicht als solches
wieder setzen, ohne das Dritte, den Geist (den durch
den Vögel in sich an sich zurückgekehrten Vater) zu setzen.

Diese dritte Gestalt kann sich nicht nur durch den
eigenen Willen, wie der Vögel, wiederherstellen, sondern
nur durch den Vögel. Deshalb im neuen Systemat-
der Geist auf nicht unmittelbar wirksam, sondern
bloß ausübend dargestellt. Dargestellt. Bloß durch
wirksam erscheint der Geist. So auf in der Natur.

Wo Freiheit, Willkür, Absicht, Neigung, Lust in ihr,
da der Geist jenes Geistes. Der Begriff des Geistes
ist

ist der eigentliche für die Natur. Ihre Vollständigkeit ist keine andere, als die des Ziels, insofern deren Willkür (Zielwesen) ist. Wir hat es geglückt und wird es einem Naturforscher glücken, eine Rette für zu entdecken, die keine Prüfung fähig. Auf der Geist ist ein zweifacher:

- 1) in der Prämie – als bodenständige, dämmende Potenz, u.
- 2) in der Wirkensstellung – als göttliche Persönlichkeit.

Das neue Testament selbst unterscheidet zwischen dem $\piνευμα το κερως$ und dem heiligen Geist, der als der höchste Geist, als Geist der Menschheit dargestellt wird. „heilig“ bedeutet nach dem hebräischen das von Allem Abgesonderte, Einzige, nicht seines Gleichen habende. Der heilige Geist – der Geist κατ' ἐξοχην.

Dieser Geist kann erst kommen, wenn das an sich Tägliche des Naturbegriffs dargestellt ist. Deshalb ist die Verfasserschaft des Geistes eine gleichzeitige mit der des Naturbegriffs und Kosmos. Darzustellen. Im neuen Testament ist diese Verfasserschaft in bestimmtem und angestrichen Sinne an den Gott Jesu (an die Offenbarung des letzten Wirkens des Eines der Mysterien) angedeutet.

Nun sind zwei göttliche Persönlichkeiten und doch nur ein Gott, das $\piαν το εν$ verwirklicht – gesetzt. Im Natur ist die ganze Gottheit verwirklicht. Man hat versucht das Prozess der nur der ganze Gott außer dem Menschen als unheimlich; nun ist es der ganze Gott im Gewordenen, der Geist und Geist verwirklicht –

besitzend. Eben so ist auch der Wille und der Geist
jetzt der ganze Gott.

Die drei Persönlichkeiten sind aber nicht drei ver-
schiedene Gottesseiten, denn das Wesentliche, Substantielle,
ist in allen ein und dasselbe und doch sind es nicht
bloße verschiedene nominale Leistungen oder sub-
jektive ~~Leistungen~~ Ausflüsse, da sie im Prozeß
gleichwohl objektiv verschieden sind.

Dies = die höchste Triebkraft der Allmacht = Idee,
die zugleich die christliche ist.

XXIX. Aber die zur verständigen Entwicklung
der Trinitätslehre notwendige Unterscheidung
der drei Momente:

- 1) der Geist = vater;
- 2) der Geist = vater;
- 3) der Gott = vater.

Die Theologie vermochte bisher die Trinitätslehre
nicht verständig zu entwickeln, weil sie die notwendigen
Momente nicht unterscheidet.

Alle göttliche Logik nur in der Ausdrucksweise eines
eines Moments.

Nöthige Momente einer verständigen Entwicklung
der Trinitätslehre sind:

I. Das Moment der Geist = vater = der substantiellen
Unterschied = wesentlichen Einsicht der wesentlichen Unterscheidung
und

sind in substantieller Differenz sich unauflöslichen
Potenzen = der Eins ist in der Allzeit, der unauflöslichen
Leben im actus purissimus, der sich auf noch in der
Spannung, in dem durch Widerstand vermitteln actus
in seiner Unauflöslichkeit bezeugt und das völlige
Ausschließung der Potenzen anzeigt. Deshalb ist
das Leben auf im Prozesse ein unauflösliches. Wie
der Vater durch seinen Willen die Ursache der Spannung
ist, so ist er durch seine Natur die Ursache der unauf-
löslichen Eins, die (quam) die Spannung nur erst fühlbar
macht. Hier ist nicht 1+1+1, sondern alle drei Potenzen =
ein Wesen.

Charakter = parallel mit diesem Moment: der Reali-
ausdruck, der bloß nominale Verschiedenheit der drei
Persönlichkeiten zugeb und nur der Vater actual ausstrahlt.

II. das Moment der heterogenität. Nur durch die sub-
stantielle Differenz der drei Persönlichkeiten (außer
ihrer Gottheit als drei sich ausschließenden Potenzen) können
dieselben auf in der Eins noch als drei real unter-
scheidbare Persönlichkeiten gedacht werden, während sie
sich nur als nominale Unterscheid oder bloße Wir-
kungsweisen der einen Substanz, oder als drei Ousia, also
als drei Götter (während dieselben bei und außer der
Gottheit gedacht werden) annehmen könnten. Der kirchen-
wäterliche Ausdruck von tres substantias paßt nur auf
das zweite Moment, den mittleren Hauptpunkt. Im

Druck

Drittem Moment ist nur una substantia. Aber während
das Prozeß ist jeder für sich (dies bedeutet Völschauz.)
Rückblick auf die tres res, realitates des Rosellin und auf
Affenbach "zu viel oder zu wenig". Dieser das andere. Denn
die nominale Einsart erklärt nicht.

Häufig (jedenfalls mit Stumpf so genannt), parallel mit
dem zweiten Moment = der Erkenntnis, welcher beschränkt,
die drei Personen zeigen nicht der Völschauz, sondern der
Gottheit auf. Rückblick auf den zuerst das Erkenntnis
muss beschränkten spezifischen Aristotelischen Joseph
Philosoph, Abt Joseph von Florschütz und Gilbert (Lixhof
von Völschau, Porretanus). Der Sinn des Erkenntnis
war, dass das Hauptgewicht auf die Einsart gelegt,
die vorübergehende substantielle Einsart (dies war der
Fehler) ausgeglichen und die dritte Personlichkeit als
drei Wesen (dies = nicht spezifisch genug bestimmt - da sie
als Potenzen existieren), aber nur als ein Gott er-
klärt werden.

III. Das Moment der Homogenität = der überzuberau-
tellen Indifferenz und Einsart. Die substantielle Einsart
setzt sich zu dieser Form die Differenz gegenüber.
(Rückblick auf Disparitäten?) Geständnis, dass alle
apologischen Bestimmungen einer neuen Begründung be-
dürfen.) Aber Homogenität = keine Homogenität, sondern
bloße Heterogenität. Rückblick auf Affenbach (Kritik-
digung des selben gegen den Monismus der Disparitäten
die

die ιδιοτης der drei Personen nur durch die drei hypotischen Potenzen in der Spannung. Auf aufgesetzten Spannung ist in allen diesen das gleiche Substantielle, nur auf andere Weise exponiert, mit anderen Exponenten, indem der hypostatistische Charakter in die Einsart übergeht.

Die Vollständigkeit des Moments der Heterogenität zur Homogenität bewirkt, daß das dritte Moment nur im Zusammenfang mit der Verpflanzung zu begreifen ist. Gar nicht, sondern zugleich diese zu begreifen. Dings setzen die Psychologen nicht. Aber jene freiwillige Darstellung und Verkörperung der Einsart. Das Altentstehen mit seinen säufigen Eigenschaften und Eigenschaften (Gott hat sich oben durch die Gestalten seines Königs selbst figurlich gemacht) nicht zu erklären. (Doppelter Akt in Bezug auf die Potenzen (Elohim) und auf Jesus).

Die Heterogenität = auf mit der sogenannten göttlichen Ordnung = überinstimmend und die Idee der Unveränderlichkeit zur lebendigen macht.

XXX. 1) Über die Einsart und zugleich die Welt-
ständigkeit der drei Persönlichkeiten bei der
Verpflanzung und ihre Herrschaft in den drei ewigen
Zeiten.

2) Über die Lebensart des Prozesses und den
durch den Menschen freiwillig erzinsten Aufstieg
zum neuen Prozess.

3) Ueber die Bedeutbarkeit des Menschseins in der Schöpfung.

Die Einheit der drei Personlichkeiten darf die Einheit Gottes nicht beschränken.

Die Einheit Gottes, auf substantiell anders sich zu zeigen und also als Vater den Sohn substantiell von sich abzuspalten, macht die Idee der Dreieinigkeit erst zur Lebendigen. (Wenn das Prinzip des göttlichen Unwillens im Menschseins nicht verwirklicht ist, ist derselbe gott=los.)

Hierdurch erklärt sich auch, wie etwas in Gott und anders Gott sein kann. In der Natur und dem Gottlosen herrscht das Aussergöttliche; nur im vollkommenen ~~Menschen~~ Menschseins nach der ursprünglichen Intention = Gott. (Verstellung - Verführung).

Von im göttlichen Lauf der Dinge wird Einheit angenommen; manum nicht auf zur Erklärung der Welt-Schöpfung.

Ueber das dogmatische Axiom, dass die drei Personen in der Schöpfung ungetrennt seien, insofern sie nämlich als relative Personlichkeiten gedacht werden, von denen jede in der Schöpfung also in der Bewegung der Potenzen etwas hat, was sie als die andere nicht hat. In allem Dasein ist aber der ungetrenntlich eine Schöpfer als Abansubstantieller. Dieser wirkt in jeder Potenz als ein anderer:

- 1) in der Potenz als der aller Ausfließende;
- 2) in der Potenz als Wesen als der das ausfließende
Dinge hervorbringend;
- 3) in der Potenz als Geist als der das ausfließende
Dinge bekräftigend, vollendend.

Die Dignität ist nicht so zu verstehen, als ob jeder
Person das selbe thut, was die andere. Alle drei setzen
aber das selbe Erzeugniß, obgleich durch verschiedene Mit-
theilungsways.

Die Gottheit als Natur gibt den Stoff her, der sie
als Wesen in geistlicher Form gibt und der sie als
Geist gebildet, was das Geistesgesetz setzen soll (das selbe stehen
bleibt, non plus ultra setzen).

Hiermit auf das innere Verhältniß der drei Potenzen
in der Disposition übergegangen.

Rückblick auf Exilium mit der Aristotelischen Ein-
theilung der causarum die wohl schon der Pythagoräer
bekannt war) übernehmende Aufzählung:

- 1) das Natur als der voranfängende Ursache,
- 2) das Wesen als der schaffende, wirkende, dominir-
ende Ursache; und
- 3) das Geist als der vollendende Ursache.

Daß nach dem neuen System die Welt durch
den Wesen gemacht ist.

Lebendige Salzstelle aus dem neuen System.
Der Apostel: Aus Gott, durch ihn und zu ihm sind alle

Die

Dinge. (Die drei Personen des Anfangs, der Mitte
und des Endes). Aber die von der Logik her vermittelte
Entknüpfung dieser Identifikationen und ihrer Einzu-
dringung. Wenn es heißt bei Paulus: Wir haben einen
Gott, den Vater, aus welchem Alles und zu welchem
wir sind, so ist hier der Vater als absolute Persönlich-
keit zu verstehen. In diesem Sinne ist Alles aus, durch
und in dem Vater. Auf vom Väter kann das zu gebraucht
werden, da er wie der Geist die causa finalis des Ganzen
ist, die nächste causa finalis der Vater ist, und weil der
Vater für (Es) den Väter hervorbringt. In Aufhebung
des Väter ist Alles aus dem Vater und Väter (also auch
für vom Väter das Es) und ungeachtet in Aufhebung
des Väter ist Alles in dem Väter und in dem Geist
und in Aufhebung des Väter und Väter Alles in dem
Geist gerichtet. Gegen die angebliche leere Theologie
jenes tiefsten Gedankens.

Vom Hauptpunkt der folgenden Auffassung, woraus
der Vater der ganze Gott (da Alles bei ihm ist), der Väter
in der Herrschaft des Väter und der Geist der Herr-
scher des Ganzen ist, - werden die drei Persönlichkeiten
nicht bloß als simultane sondern auf successiven Herr-
scher aufeinander folgenden Zeiten gedacht.

1) Die Zeit vor der Väterung = Zeit des Väter.

2) Zeit der Väterung (wo der Väter das Väter sich un-
tathsam macht) = Zeit des Väter.

3) Die zukünftige Zeit, in die Alles gelangen soll = Zeit des Geistes.

Die drei Personen als Herrscher dieser Zeiten im vor-
züglichen Sinne dieser $\chi\rho\nu\omega\nu$ $\kappa\rho\nu\omega\nu$ zu denken.

Die Zeit des Naturs ist die Zeit der ausfließenden
Macht des Vaters.

Die Zeit des Sohns = die Zeit der wirklichen Vorsehung,
der ausfließenden Herrschaft des Sohns.

Die Zeit des Geistes = wo keine Zeit mehr sein soll =
die Ewigkeit.

Diese drei Zeiten sind die großen, die Weltzeiten, die
ewigen Zeiten, gegenüber der gewöhnlichen gemeinen Zeit,
die bloß ein Glied der wahren absoluten Zeit, eine bloß
zeitliche, die eine Weltzeit beständig wiederholt, un-
sichtbar succeeding Zeit, eine Negation, Hinnahme, $\epsilon\pi\alpha\chi\eta$
der wahren Zeit ist.

Mit den scheinbaren Begriffen, daß die Zeit nicht
über die Welt hinausgeht und bloß eine subjektive Form
der sinnlichen Auffassung sei, ist das Dunkel des Geistes-
thums aufgelöst, der große Gegensatz nicht zu begreifen.

Rückblick auf Platons Timaeus und die Welt des
alten Testaments = ich bin das A und das O, der Erste
und der Letzte; und auf die Welt der Apokalypse: Ich bin
der ist, der war und der da kommt. (Gott — im Anfang
absolute Zukunft segnend — wird in sich etwas ausdrücken
sollen. In jenen Epigrammen, daß die Zeit des Naturs als

Die

die das alte Testament und die Zeit des Moses als die
unnen Testament im Sinne einer Väter heiligeren
Männer (an denen Pater Abt Joasim gestanden sein soll)
aufsteht zu sehen scheint, würde aus diesen beiden Zeiten
auf eine dritte göttliche Ordnung, die Zeit des Geistes,
die das ewige Evangelium bringen wird, hinführen.
Joasim hat die drei Personen als Personen dieser Zei-
ten angesehen.

Über die Einsicht, als ob, wenn nur das ewige Evangelium
Evangelium das ewige ist, das Evangelium Christi das
wunderbarste wäre. Ob dies im Sinne jener Männer
lag, mag dahingestellt bleiben. Aber wenigstens hat Christus selbst
auf die ewige heiligeren Fortentwicklung des Christentums
hingewiesen. (Erläuterung). Die folgende Person kann
immer nur die ewige heiligeren erklären. Hoffnung auf
eine Zeit, wo das früher nur durch Druck und Zwang
erhalten, aber durch Verdunkelung und Verfallene
Christentum nicht mehr erklärt werden wird.

Für uns hat jene Erklärung nur den Sinn, daß
Alles vom Vater ist, daß der Sohn in der Zeit wäh-
rend der Schöpfung ist der Geist aber nach der Zeit
als letzter Lebensstadium der in den Vater zurückgekehrten
Schöpfung, oder daß deshalb die Herrschaft des Sohns
oder Vaters aufsteht. Aber die Herrlichkeit des
Vaters und Sohns ist doch erst am Tage der gemeinsamen
Herrlichkeit mit dem Geiste vollkommen offenbart.

Über

40
Über den großen unlängbaren Widerspruch, der
Sachverhalt, daß, obgleich das Ende der Disziplin
gesehen, dieselbe dennoch weit vom Ziele jener vollenden-
ten Handlung, jener ΑΠΟΚΑΤΑΣΤΑΣIS entfernt ist, daß die
Disziplin des göttlichen Tugend ~~entfernt~~ ist noch fort-
besteht in sehr viel widerwärtigen Prozeduren.

Mit dem Apostel zu fragen: Wo ist die Verheißung
seiner Zukunft.

Mit ihm zu erinnern: daß die Disziplin dieses Ver-
zugs nicht Gott (der langmützig und geduldig ist und
für den die Zeit nichts ist), sondern dem freien Willen
des Menschen zuzuschreiben. Gott wolle den ganzen Er-
folg seiner Disziplin auf den freien Willen des Men-
schen gestellt haben.

Der Mensch ist die Ursache der neuen Disziplin,
die nur durch einen neuen über die Natur hinausgehenden
und bloß in den Menschen sich bewegenden Prozeß
wieder aufzuheben ist. Diese Wirkung des Menschen
ist jenes Ziel nicht erreicht worden.

Diese letzte Reflexion führt uns auf die Fragen:

1) über die Zweckhaftigkeit des Menschen in der
Disziplin;

2) wie es in der Macht des Menschen stand, im Mo-
ment, wo alles in die Einsicht eingesehen sollte, einen
neuen Gehirne zu bewirken und den Anfang eines
neuen Prozesses;

3) Welche Veränderung in dem Verhältnisse der Potenzen gesetzt werden:

a) in dem Verhältnisse des Disjuncts zu den koordinirten Potenzen, und

b) des Disjuncts zu der nun einmal gewonnenen Welt.

Ad 1. Im Anfang des Prozesses sind die koordinirten Potenzen am weitesten voneinander, da die erste Potenz in ihrer völligen Abgeschlossenheit auf die zweite Potenz in dem ungetrübten Zustande sich befindet. Hier ist zwar der Disjunct oder Gott in jeder Potenz aber in jeder ein anderer, sich selbst ungleich. Je näher aber die Potenzen sich rücken, und an dem ursprünglichen Puncte gleichen Antheil annehmen, desto näher fällt der Disjunct zu Gott, zu dem, in der Allzeit sein, bis im letzten Disjuncte, wo die Trennung ganz aufhört, dieser Disjunct - ein unmittelbarer wird und der Disjunct im Disjuncte itaunt wird. In den Mängeln fällt der Kraft, der in alle andere Disjuncte nur sich einstellt, zurück und ganz ein.

XXXI. Wie es in der Welt des Menschen steht, im Moment, wo alles in die Einheit eingehen sollte, nur nur Spannung zu bewirken und der Anfang eines neuen Prozesses zu werden. (Begriff der Einheit. Motiv dieser neuen universiell. Zeit und Raum. Gott). In dem im Prozess einander entgegenstehenden Potenzen ist der Ursprung in jeder ne anderen.

Aber der Mensch, wo das Geschehen einen unmittelbaren Bezug auf die Einheit durch die Aufhebung der Spannung erfährt, ist das Werk der Persönlichkeit. Bestandteil des alten Systems.

Der Mensch ist daher der Natur entwinkt und zur Einheit erfunden.

Dieses letzte bedeutet einen weiteren Ausschluss Satzung, und steht zugleich in Bezug auf die zweite Frage.

Vermittlung der Frage, wie sich eine Einheit des Geschehens, seiner Willensfreiheit mit der unbedingten Causalität Gottes vereinigen lässt. (Die Wirkung ist un notwendig gefordert.)

Die künstlichen idealistischen Systeme sind eigentlich bloß zur Erklärung dieser Einheit erfunden worden.

Auf Kants moralisches Einheitspostulat folgt Kants Urs- als der Ursprung.

Einer absoluten Causalität Gottes steht nur eine absolute Passivität gegenübergestellt werden zu können.

Was

Was bloß hervorgebracht ist, kann nicht frei seyn.

Durch den Begriff der Disziplin allein diese Diszipliniertheit zu haben.

Für bloß notwendige Entstehung der Welt kann keine Existenz aufstehen.

Von einer bloß abstracten, analytischen Untersuchung des Begriffs der Disziplin führt zur Erklärung der Existenz, wie dies im ersten selbstem Buche (der Disziplin) seine Vorlesung an der einzigen Universalität) versucht worden. Es würde gezeigt, daß das Geschehen nie von dem Hervorbringenden Unabhängiges seyn müßte.

Aus ist der Begriff der Disziplin bereits nun in bestimmter Weise zu Geist gekommen. Jetzt zu sehen, wie daraus die Existenz zu erklären.

Gott ist in der Disziplin ein Wesen, obgleich in sich.

Als der bloß an sich Seyende magst er sich durch seinen bloßen Willen, sich außer sich zu setzen zum Voranfang, zum bloßen Stoff der Disziplin. Aber er kann dies nicht thun, ohne in der zweiten Gestalt, in seinem für sich Seyen sich in Wirkung zu setzen, nämlich an diesem eine Potenz hervorzubringen und zu einem gegen sich außer sich Seyen Selbstständigen zu machen.

Das auf jeder Stufe entstehende ist durch das was es von der ersten Ursache hat, selbstständig

etc.

gemaßt. Dann das, was durch Abkündigung der
ersten Prinzipien entsteht, ist gegen die erste Ursache
selbstständig, weil es etwas hat, was es von der zweiten
nicht von der ersten hat; und durch das, was es
von der ersten hat, ist es unabhängig von der zweiten.

Die causa materialis, das Äußer sich Deyende muß
in das an sich Deyende überwinden werden. Deyend
kann nur sukzessive geschehen. Auf jeder Stufe ent-
steht etwas, was nicht bloß von der ersten sondern
auch von der zweiten Ursache herührt. Handlung
ist das Entstehende zwischen beiden gestellt. Es ist von
der einen Seite, noch das Andern, sondern etwas völlig
Neues, das zwischen beiden als ein was auch immer
zu stehen kommt, und keine absolute Angewandtheit mehr,
weder zu dem einen noch dem Andern hat.

Ein Wesen, in dem die ganze Macht der ersten
Ursache (als Kraft der zweiten) und der zweiten Ur-
sache (in dem Gewandenen) vereinigt ist, ist der
gewandene Gott, in gleicher Existenz, wie Gott, es ist als
höchster Existenzpunkt zwischen den zwei Ursachen (denn
auch die causa finalis ist keine eigentlich wirkende, son-
dern nur das Ganze bewirkende Ursache) in der Mitte.
(Es ist im Gleichgewicht, wie das Zünglein an der
Waage, das durch die beiden Gewichte zugleich bewegt
und zur Ruhe gebracht wird). Es ist frei von jedem
Einzelnen. Frei ist aber nicht das, was gar Unmögliches

angeführt, sondern was Niemanden ausschließen darf ge-
fört. (Diesen Sinn setzt auch die Einheit in Beziehung
auf den Staat, den König, die geselligen Gewalten).
Es ist ein viertes zwischen den drei Potenzen, frei
gegen jede einzelne, weil alle gleichen Theil an ihm
haben. Wissen ist es von Allen frei; es ist keiner
der drei Ursachen, sondern zwischen ihnen ringen-
schau, von ihnen gehalten und gesagt. Der Mensch ist
in göttlichen unendlichen Raum — das Paradies (Garten-
jeder befriedigte Raum im Hellenischen) gesetzt.
Möglichkeit der Pythagoräischen Viereck begründet.
(Erklärung der einzig fließenden Natur, das 4^{te} =
das punctum solius der Natur, die Natur — die
Gründung der Beförderung. Von Gott sey, wie in einem
Verwachsenen das Höchste unerschaffen.

Der zwischen den drei Potenzen nicht als substan-
tiell ringen-schauende Mensch (denn die Natur ist
keine geistliche oder nachweisbare Substanz) ist über-
substantiell und im actus purissimus gleich Gott.
Der einzige Unterschied ist nur der, daß

- 1) der Mensch = ein gewordener Gott,
- 2) und Gott = ein ungewordener Gott ist.

Diesen Unterschied empfindet der Mensch nicht,
denn wie Gott die Gestalten seines Seins nur als
posterius und als Möglichkeit seines Aussehens
existiert.

Gott

Gott ist aber seiner Natur nach das prius der Potenzen. Der Mensch aber ist nur Herr der Potenzen solange, als er die Einsicht derselben bewahrt und nicht aufhebt.

Der Mensch kennt die Potenzen ungeschieden nicht als Bedingungen und Voraussetzungen seines Daseins, indem er (wie Gott) frei ist von den drei Ursachen in ihrer Differenz.

Seine Einsicht besteht darin, daß er sich gegen die Disposition oder gegen die Potenzen wenden kann.

Da er sich nun Herr der Potenzen weiß, wie Gott es ist, so glaubt er, Herr der Potenzen, wie Gott, nicht in der Annahme zu sagen. Er möchte sein, was die Gottheit ist.

Dies ist eine unmittelbare Fälschung. Da er aber nicht die aprioristische Einsicht der Potenzen ist, so ist ihm dies nicht gegeben.

Es genügt aber dem Menschen nicht, bloß Gott zu sagen, sondern er will als Gott sagen.

Mit dem Menschen aber, nicht bloß Gott simpliciter, sondern mit dem Gefühl, mit der Empfindung als Gott zu sagen, geht er der Herrlichkeit Gottes verlustig. (Salgstalla. Apostel Paulus über den Fall des Menschenvermögens der Herrlichkeit Gottes).

Der Mensch mit den Potenzen sucht daher, daß der Mensch wieder unter das äußere Regiment der Potenzen tritt.

tritt. (Er wird aus dem Ort, dem Paradies / aus der Ju-
nckheit: / in das weite Feld gestofen).

Anstatt sich der Potenzen zu bemächtigen, bemächtigen
sich nun diese des Mänschen. Jetzt ruft werden sie ihm
fühlbar. (Aber weiß, was gut und böse ist, der Gegen-
satz ist ihm offenbar).

Der Gegensatz der Potenzen ist jetzt für den Män-
schen ein Unterschied von gut und böse, der durch Einsicht
geworden. (Hierüber später).

Der Mensch glaubte, jenes Prinzip, (das Anfang
der Schöpfung, das im Mänschen eingeschrieben liegt
ist und das er bemerken sollte) das wieder wirkend
gewordenen Prinzip glänze in der Potenzialität
mächtig zu sein, glänze Gott in der Universalität
deselben Meister geworden, und sich selbst ein ewiges
unverflüchtliches Leben, wie Gott zu gewinnen. (Er streckte
seine Hand nach dem Leben des Lebens aus.) Er
suchte ein ewiges Leben, wie Gott anzufangen.

Für Gott war jenes emancipatio des ersten Prin-
zip des Anfang des unverflüchtlichen Lebens.

Der Mensch wollte ebenfalls ein schöpferisches
Leben anfangen.

Aber das Prinzip der Schöpfung ist das des Män-
schen selbst. Wo wir es herausheben, ist es ein das
Liegende zurecht und zurechtgerichtet Gewalt.

Der

44
Der Mensch setzt ab außer alle Gewalt, er macht
dieses Prinzip absolut, wie auch von Gott unabhängig.

Dieses Prinzip ist nun ein aussergöttliches, in welchem
nimmer das Wissen sollende, als es in der Schöpfung war.
Hier ist es ein menschlich gesetztes, von Gott unabhängig
gesetztes.

Dieses Prinzip ist in seiner Unvollständigkeit das
Existenzprinzip.

Existenz war es nur insofern, als es vom actus ad
potentiam gebraucht war.

Es ist der Feind des Menschen und des menschlichen
Lebensprinzips, da es in ihm untergehen sollte. Es ist
das Gegenwärtige aller Existenz, das Prinzip des Todes,
das durch den Menschen in die Welt gekommen.

Dieses erfüllt sich aus der unvollkommenen Fortdauer
des menschlichen Lebensprinzips und auf demnach, dass
in so wenigen Individuen ein wirklich menschliches Le-
bensprinzip ist.

Wir sehen nun wohl, dass die Konfession zwar dem
Fortbestehen dieses inneren Todes gesteht, aber
nicht dem äußeren.

Der Tod ist es zuletzt zu Lebendigkeit (nach der
Bischof).

Es ist derjenige Widerspruch gegen das ewige Leben,
das nur durch einen fortwährenden Prozess wieder be-
wunden kann.

Jauch

Je nach Prinzip des Ausdrucks sich Dingen sollte im
Musiken das absolut in sich Dingen zeigen. In diesem
sollte als höchste Lustvollsteigen Alles ringen. Dieses
wird Lustvollsteigen, das zu einem neuen Zustand
kommen sollte, kann es nur als Moment haben, nicht
für sich.

Von diesem Zusammenhang des Lustvollsteigens schreibt
sich diese äußere zureichende Welt für, da sie einen
Einheitspunkt nach hat, nachdem je nach Lustvollsteigen
verloren gegangen.

Hierbei kommt diese in einer absoluten Ausdrucksweise
eingegabene Welt, in der das einzelne seiner Stelle
als Moment verloren hat und diesem zufällig und
sinullos existiert.

Jedes konnte in der Natur nur als Moment der
Entstehung haben. Im Musiken sollte das musikalischen-
tische Dingen in Einheit zeigen. Jetzt ist es nur durch zufäl-
liche Fassung möglich, in der Natur einen Zusammen-
hang zu finden. Die Klätter der Natur sind wie die
vom Wind auseinander gespreuten Klätter der Dö-
belle.

Von dieser äußeren Welt ist der Mensch (der
eine Mensch, der in und allen fortlebt) der Opfer
(dieser kann er sich rufen).

In diesem Sinne hat die erste Kraft, wenn er den
Musiken zum Nutzen der Welt weist.

Der

Der Mensch setzt die Welt nicht bloß praeter, sondern
extra Deum. Die göttliche Welt wäre eine andere.

Der Mensch aber hat die Welt an sich gerissen. Die
geschönte setzt nicht mehr den Menschen, als Gott.

Aber diese Welt ist auf die aller herrlichkeit aus-
kleidete Welt, die ungeschaffen ihr Leben führt, die sich in
sichselbstener Zeit nur immer selbst wiederholt.

Der Raum ist die Form dieser Welt, wo die Dinge
gleichgültig, ohne irgend eine Beziehung sich verhalten.

Es ist ein begriffloses Land. Hienach ist die Zeit
als abgegrenzt von der was auch Zukunft gesetzt, die sich
dieshalb in ewiger Einseitigkeit selbst wiederholt.

Hienach ist die erste und zweite der Frage be-
antwortet, dann letztere war, wie es in der Welt
des Menschen steht, der Anfang einer neuen Universio
zu werden. Damit sind wir aber auf zugleich un-
vermeidlich auf die dritte Frage übergegangen.

XXXII. Ueber das veränderte Verhältniß, in
welchem durch jene zweite Universio die Potenzen

1) unter sich und

2) in Bezug auf Gott gesetzt werden.

ad 1. Wiederholung der Lehre der Einheit - der Potenzen-
lehre von A, B und C. - Der Mensch keine Substanz.
Begriff des Himmels. Ob jener Zustand demselben.

Ende

Erklärung des Selbstes. Teleologische Erklärung. Folgen jenes
Umsturzes für Natur und Geistesleben. Zeugnisse
für den ursprünglichen Zustand in vorhistorischen und modernen
Menschheitsentwicklungen. Aesthetik. Magie. Religion der
Völker. Lebensmystik. Restauration durch Philosophie.
Rückblick auf den Transzendentalismus. Einlei-
tung der Philosophie und des Montablogos.

ad 2. Haben die erste Gestalt der Potenzen als eine
göttlich gesetzte und die zweite als eine menschlich ge-
setzte - ausdengöttliche. Löst natürliches Verhältnis
der Potenzen, durch das die Natur ausgedrückt werden
und der Mensch sich an die Stelle der Natur gesetzt.
Die zweite gesetzte bloß natürliches Gesetz der
menschlichen Geistesleben = die Mythologie.

Jetzt die Frage zu beantworten: In welcher Weise
sich das Verhältnis der Potenzen:

1) unter sich,

2) in ihrem Verhältnis zu Gott

in Folge jener zweiten universio gesetzt werden.

Wiederholung der Hauptpunkte in Kürze.

Wenn die drei Potenzen in ihrer Entgegensetzung
von Gott in jeder ein anderes, in einem als Gott, son-
dern außer seiner Gottheit ist, gedacht wird, und
wenn die erste Potenz in ihrem an sich durch Ihn, im
außer sich durch Ihn ausgedrückt wird, so wird

das

das Haben, das Winken der zweiten Ursache (das A) dahin gehen, das außer sich Seyn, das B wieder in das an sich Seyn zurückzubringen.

Da diese Habenswirkung nur durch Widerstand geschieht, so ist das zu unterwerfende B, an dem A hervorzu bringen ist, in einem Momente bloß B, sondern A, dem B zu Grunde liegt. Es ist aber nicht mehr A, sondern aus B in A zurückgekehrtes A.

Der ersten Ursache nach ist es aber immer noch B.

Dieses an B hervorgekehrte A ist selbstständig und von B unterschieden, denn durch das an ihm hervorgekehrte A, ist es ein von dem reinen B verschiedenes.

Und durch das B ist es unabhängig von der zweiten Ursache.

Denken Sie sich, daß ein immer größeres Stück des B von A ausgeht, successiv verliert es sich, so wird in dem letzten Momente das ganze B in A zurückgekehrt seyn.

Es ist jetzt B=A. Dadurch, daß es B ist, ist es frei gegen A und dadurch, daß es A ist, ist es frei gegen B oder substantiell das eine noch das Andere zu seyn.

Dadurch ist es ein wahres Mittel zwischen beiden, denn als völlig in A ungewandelt B, zieht es auf die dritte Potenz an, und ist es dann die dritte Potenz, da sie in ihm gemeinschaftlich aufgegangen, hervorgekehrt sind.

Es

Es steht jetzt zu den Potenzen im Einselben Verhält-
niß, wie Gott, es ist nur noch Geist und Leben - über-
substantial.

Der Mensch ist seinem Wesen nach nicht Substanz
sondern Leben, es in der Mitte der drei Potenzen
steht. (Nur Gott ist im Himmel - auf vom Menschen,
daß er im Paradies. Der Himmel ist die absolute Frei-
heit, es völlige Gleichgewicht der Potenzen. Der Mensch
ist ursprünglich im Himmel.)

Der Mensch ist frei von den Potenzen. Deshalb
kann er sie in Spannung setzen.

Er ist der Meinung, sie wie Gott beschaffen zu können.

Der Mensch ist Gott nur insofern gleich, als er sich
nicht bewegt, sich nicht anzieht. Er ist nicht Gott, um Gott
zu sagen. (Verlangt - ihr werdet sagen wollen - wir, näm-
lich als Gott).

Dieses als Gott sagen wollen ist die Ursache des Um-
stürzes.

Obwohl würde das Faktum dieses Umstürzes bloß
hypothetisch vorausgesetzt.

Es läßt sich aber nicht a priori beweisen. Es ist die
Guthart κατ' ἐξοχήν, von der man nur sagen kann,
daß sie sich begaben hat.

Ein einförmige Philosophie, wie die bisherige, kann
freilich nichts wissen von widerstehenden Umständen.

Was

Was aber die Erklärung dieses Faktums betrifft, so gehört dieser Folgenden:

Jeher Abgang, durch den der Mensch Anfang einer neuen Bewegung wurde, war ein natürlicher. Dennoch war ein übernatürlicher Willkür, damit der Abgang nicht geschehen würde.

In dem Worte „natürlich“ ist aber keine absolute Nothwendigkeit sondern eine Mittellinie zwischen Bestimmung und Bestimmungslosigkeit ausgedrückt.

Wollte man aber eine teleologische Erklärung über jenes Faktum verlangen, so ließe sich diese auf sich selbst philosophisch geben, aber auf die Frage, wozu diese widerstandlichen Handlungen, ins Besondere und Einzelne hinzugehen.

Man könnte nämlich sagen: Diese müßte geschehen, damit Alles unser eingewirkelt werde, immer begrifflicher werde, und sich Alles auf einem Punkte sammeln.

Lebenden a priori kann jene Thatkraft nicht werden, bloß erklärt oder ~~angeordnet~~ demonstrierend a posteriori.

Daß aber dieses Faktum wirklich geschehen, das beweist schon die Natur, die jetzt mehr nur eine Krone als ein göttliches Kunstwerk ist und alles Einsichtsgehalt annehmen. Aristoteles hat nicht, wenn er das menschliche Lebewesen zu einer tabula rasa nennt.

Auf die Frage sagt: Wir sind von geboren und wissen nicht. Dieser angeborene Wissen geht nicht über

jeher

jeu Gattungs finant.

Der Versuch, jeu tabula rasa wieder zu anfüllen,
wozu nur die Sanktion noch im Mauseisen vorhanden,
und das Gefühl eines ungenügenden Erfülltheits,
läßt sich in den falschen und ungesunden Bestrebungen der
Mausheit in dieser Beziehung nachweisen.

Von den Hauptbestrebungen dieser Art wollen wir
ins Auge zu fassen.

1) Die falschen und unnützen.

Rückblick auf die Rolle in Goethes Faublaube, wo
er den drei Tugenden von Gott, Tugend und Au-
ferstehung als die drei der höchsten Tugend
aufzuweisen: Gold, Gerechtigkeit
und lauge Leben bezieht.

Mit diesen drei Tugenden beschäftigt sich auf
die Alkyonier. In dem Mauseglauben, der die
Alkyonier erzog, offenbarte sich nur das Con-
sumierte eines solchen Gefühls.

Es sind no Artikel eines ungenügenden Glau-
bens:

1) daß der Mensch einen unmittelbaren Einfluß
auf die Natur haben könne, oder körperlichen
Mittel zu bedürfen, daß gar Mauseglaub
zur Magie.

2) daß der Mensch unter gewissen Bedingungen
insofern er selbst ein geistig Wirkendes

ist,

ist, das Reich der Natur von seinem Staube zu
auflösen, und ihre Geheimnisse zu erschaffen und
ein paradiesisches Wesen hervorzubringen vermöchte.
Dies gab Veranlassung zur Idee des goldenen
Zeitalters. Auf Grund damit der Glaube an
eine mögliche Verwandlung der niederen Me-
talle in höhere in Verbindung.

3) Das mittelst der Kunst diese Metallenverwandlung
zu gewinnenden Tinkturen auf der spanische
Königin bewirkt und einen solchen Altar fähig
gemacht werden können.

Diese drei Artikel, die zwar viele klären, aber auf
große Fragen beschäftigten, sind glänzend die Tümmen
eines wirklichen unerschöpflichen Lebensstromes, der
sich auf solche Weise zu verhalten, fähig angeblich war.

Der Mensch war bestimmt, als Conductor (im Sin-
ne der Elektrizität) zwischen der natürlichen Welt
und dem göttlichen Leben zu stehen.

Wenn durch den Menschen die Natur in dieses
göttliche Leben gelangen und dadurch zur Festigkeit
gebracht werden sollte, so war der Mensch durch seinen
bloßen Willen Herr der Natur. Dieses Verhältniß
war ein magisches. (Magia - Potentia - im paradiesischen
Maße.)

Die lauterste Macht ist aber der Wille. Was
der Mensch durch Willensbewegung bewirkt, dies ist
eine

eine magische Wirkung.

Der Mensch war aber bestimmt, sich nicht zu bewegen. Er sollte durch sein Bewegungsgesetz, inausprechendes Leben die Natur mit dem Beföhrer vermitteln. Dieser ruft der erste Artikel jauchzender Glaube an.

Während der Mensch sich der Natur entgegenstellt und diese doch nicht in das Nichts zurückzuführen kann, so war sie genötigt, als rigore gütliche Welt sich zu construiere, und da die Einsicht fehlte, so mußte jedes Einzelne in seiner Mannheit und Holigkeit freuenthalten, wodurch es (als Leeres, inhaltslos) der Fülle unterworfen wurde. (Fülle ist alles, was für sich sein will).

Ein allgemeiner Egoismus, das menschliche Prinzip der Naturliebe, bewußte sich der Natur und wandte sich nun gegen den Menschen selbst. Deshalb erscheint die Natur scheinungslos über den Menschen hinweg.

Die ist in dieser Erscheinung und kennt die Befreiung.

Die ist ein beständiger Vorwurf für den Menschen.

Dem im Menschen wohnt das nie abzulebende Gefühl, daß er der Heiland der Natur sein sollte und deshalb sucht er sich aufgefunden zu seiner Mitangehörigkeit. Diese lag den Leistungen der Menschheit zu Grunde.

Die dritte Leistung war ebenfalls auf dieses Ziel gerichtet, nämlich durch Erfassung des Zufälligen,
durch

Durch künstliche Umwandlung der Metalle ein Mittel
der Unsterblichkeit oder doch wenigstens einer unbegrenzten
Lebensverlängerung zu finden.

Also selbst diese wunderbaren Leistungen zu ergreifen von
einem unvernünftigen und unbesonnenen Menschen das Mögliche
zur Natur.

Sie an sich was das Grundgesetz würde zu einem un-
erreichbaren Ziel missbraucht. Viel von den falschen
Leistungen des menschlichen Geistes.

Jauch Grundwissen der Natur, durch das Alles bekannt
werden sollte, galt der Alchimie als Stein der Weisen.
Der Alchimist hieß der philosophus κατ' ἔξοχην, philosophus
per ignem.

Die Philosophie hat allerdings jauch zuweilen zu-
stand werden aufzuheben, aber die wahre Philosophie hat
dies auf andere, den Disputen des gegenwärtigen La-
wenstehens zugewandt. ur

Die Philosophie beschränkt sich, das jauch Unvernünftige
nur ideal (durch den Logos) wieder herzustellen ist.

Die Philosophie strebt, die sich äußerlich fremdartigen
Dinge als Momente der Geisteswelt des Lebens zu
aufzuheben, war die Aufgabe, die sich der Wissenschafts-
Idealismus gesetzt und wozu damals schon die Metapher
gefunden war. Es war nicht falsch, weil er nicht das

Letz-

Letzte und Höchste war. Es erblüht in der Natur das
Mittel, die Einsicht der Marmara wieder zu gewinnen.

Nach jetzt liegt die ganze Marmara der Natur im
Selbstbewußtsein.

Die Philosophie hat das Bewußtsein wieder aus sei-
ner jetzigen Zerstreuung wiederherzustellen.

Der Ausdruck *σοφία* mußte noch am wahrscheinlichsten
von (Was ganz, seit, unerschaffen) sein.

Der Philosoph ist der Arzt, der die tiefen Wunden
wieder verbinden soll, die der Menschheit durch jenes
Ereigniß geschnitten worden.

Aber diese Heilung erfordert einen langen Prozeß
und es ist nicht mit einigen Worten abgethan.

Manche aber wollen gar nicht gefaßt sein und wissen,
wann man sich ihren Wunden nähert. (Aber die
Polenik in diesem Sinne - ganz wie tiefere Forschung.)

Die Thatkraft, die mit dem Menschen nur eine
Andeutung beginnt, ist immerhin schließlich bezeugt.

Ja, die Philosophie ist selbst ein Zeugniß derselben.

Aber es fragt sich jetzt um den eigentlichen Ge-
gang dieser neuen universio. Hierüber müßten
wir die Lauterkeit der dritten Frage wieder wissen.

Der Mensch, der in sich selbst lebt, könnte die For-
tunen in Führung setzen.

Lis

Lie zu diesem Punkte war er wie Gott.

Das in der Natur gesetzte Gesetz war ihm
Mausen essential gesetzt, und zwar, das es essential bleibt.
Hiinauf beruhte die Ruhe des Ganzen, der göttliche Pakt.

Aber mit der Lösung dieses Prinzips, das das
omnia excludens ist, entstand ein neuer Prozess.

Der Unterschied aber zwischen der ersten Fassung
in der Disziplin und der zweiten ist der, das die erste
eine göttliche, einer göttlichen Willen gesetzte, die
zweite eine menschliche gesetzte ist.

Der Mensch hat sich an die Stelle des Natur ge-
setzt. Er versteht sich selbst in diesem Majestätsnachteil zu.

Dies bewirkt die tiefste Veränderung, das der
Natur aus dem Ziel verdrängt war indem sich der
Mensch zum Natur machte.

Dieser Gedanke müßte vielleicht zu kühn sein.
Aber ist notwendig zur Unterscheidung der Mythologie
und Offenbarung, und wird sich alles Folgende zu
einer Disziplin selbst bestätigen. Was jetzt ist nur
eine Stelle der Grenze zu berücksichtigen, wo die
Glossen sagen: Diese, Adam ist wie (als) einer eine
bestimmte von den anderen. Einer von uns (nicht wir
unser einer" was simulat wäre), wobei er als ein
die anderen ausschließender gedacht wird. (Parens,
similem se fecit (geschit) unum ex nobis.) (Er hat
sich betrogen z.)

Dieser Sinn von dem floßimö dem sich der Mensch
glaufft (instar dei), kann man der sagen, der die
Erleuchtung setzt, also man der Natur.

Indem aber so der Mensch zwischen der Natur
und Vorse sich hindrängt, der natürlichen Potenz sich
bemühtigend auf die Vorse von dem Natur kennt
und dadurch die Vorse gewissermaßen in seine Ge-
walt bekümmert und ebenso der Geist an sich wirkt,
so wird der sich durch gesetzte Prozeß, in welchem
übrigens der Geist sich zurückgezogen und die drei
Persönlichkeiten nur noch Potenzen sind, ein völlig
ausgegüßtes, nur noch natürliches.

Jetzt erst wird der Prozeß des menschlichen Le-
bensstadiums begrifflich, der ein bloß natürliches ist,
und in dem die Potenzen bloß conisif wirken.

Dieser Prozeß ist das Heilensstadium, die Mysti-
logie. Von ihm gilt, was die Schrift von dem Hei-
len sagt: Ihr werdet esen Gott.

XXXIII. Über den zweiten, durch den Men-
schen verursachten spezialisierten Prozeß, der
sich als mystologischer ankündigt.

Realität dieses Prozesses. Überblick der
Hauptmomente desselben. (Moment der Mili-
taer- Persone.) Jeux Prinzip, welches in
der

der ganzen Veröpfung Gegenstand der Abwinnung,
im Lebewußtseyn des Menschen, im Euthesen des Men-
schen (denn der Mensch ist ursprünglich bloß das
Lebewußtseyn) aber überwunden ist, - dieses Prinzip
ist dem Menschen zur Lebensführung als ein sich Dämonisch
übergebend. Im Menschen ist es, wie in Gott in sei-
nem Ausf.

Dies verfinckert nicht, daß daselbe Prinzip sich
ihm nach der Hand als Möglichkeit eines andern Dämon
darstellt. Es kann die Möglichkeit zur Wirklichkeit
erheben. Dies kann er aber nicht, ohne die höhere Fan-
tastik, die in dem Abwinnenden, in dem Menschen
seiner selbst gesetzt war, von seinem Wesen wieder
abzuzuführen, als regiert in Lebensführung auf sich zu
setzen. Dann sie vernichten, oder auf nur das in ihm
selbst wirkend gewordenen Prinzip ganz außer allen
Lebung zu sich zu setzen, dies kann er nicht.

Diese höhere Fantastik läßt dann doch nicht
von ihm. Es ist ihm Natur, das sich selbst Euthesend
wieder zurückzubringen.

Wenn sie aber abgezogen wird, ist sie bloß
notwendig wirkend Potenz, in die sie der Mensch mit
sich fortwirft.

Nur auf die Lebendigkeit, den Menschen ganz aufzu-
geben, konnte sie sich von dieser Lebendigkeit ganz ab-
weisen.

Voll sie aber dabei bleiben, muß sie nur unab-
hängige Wirkung haben.

Sie ist nun von Gott lebendig und gesichert,
bloß mehr natürliche Potenz, ganz äußerliche Ursache
des Prozesses.

Wenn sie die höhere Persönlichkeit in die Gewalt
jenes Nöthens begibt, wenn sie ausfällt bei ihm, ist
sie außer ihrer Gottheit gesetzt.

Dieses Nöthen ist der Anlaß eines neuen Prozes-
ses, der nur eine Wiederholung des ersten theo-
gonischen Prozesses ist, durch den der Mensch un-
abhängig geschaffen worden. Die Potenzen und
das Ziel dieses Prozesses sind dieselben.

Diese zweite Bewegung ist von der ersten nur
dadurch unterschieden, daß dieses Prinzip nun
denselben Weg im menschlichen und gottgesetzten
Lebensstadium (während es ein menschliches geworden),
dann in der Natur war es nicht Prinzip des Le-
bensstadiums) zurückgelegt, dann es war vorher im
göttlichen Lebensstadium zurückgelegt hat.

Aber die Wirkung der zweiten Potenz würde
das menschliche Lebensstadium bei seiner Wieder-
holung durch jenes selbstlose Prinzip zerstört
werden.

Obwohl nun ein nicht mehr in der Gewalt des
Menschlichen stehenden Prozes, ist derselbe doch vom
Prin-

Prinzip des Manifesten bedingt. Dieses Prinzip ist zwar außer seinen Visantien gesetzt, aber es steht doch nicht auf, Prinzip des manifesten Bewusstseins zu sein. Es ist bestimmt, immer mehr in diese Visantien zurückzuführen zu werden. Deshalb kann es sich nur durch Erzeugung von Vorstellungen kündigen.

Hieraus resultiert, dass die mythologischen Vorstellungen nicht als zufällige, willkürliche oder zufällig entstanden, oder durch Verwirrung der Begriffe erzeugt, sondern als notwendig durch das außer sich gesetzte Prinzip des manifesten Bewusstseins hervorgebrachte Vorstellungen angesehen werden müssen.

Die mythologische Erzeugung kann nicht von Außen in das Bewusstsein gelangen; sonst könnte sie nicht so tief verwurzelt mit demselben sein und so gefährliche Gefahren hervorrufen. Die mythologischen Vorstellungen konnten nicht ohne blütigen Kampf aus dem Bewusstsein gerissen werden. Sie sind nicht bloß in der Erzeugung einer zufälligen Tätigkeit eines einzelnen Geistes vermögend, z. B. der Phantasie. Sie sind Erzeugnisse der Substanz des Bewusstseins; ~~das~~ ~~aus~~ ~~dem~~ ~~Prinzip~~ ist nur die Substanz des Bewusstseins das aus seiner Substantialität durch einen falschen Aktus hervorgeht und deshalb in einem unwillkür-

Li=

2
Diesen Prozeß vermittelt werden. Das Bewußtseyn
ist gleichsam in sein vorweltliches Verhältniß zurück-
gesetzt.

Hieraus erklärt sich:

1) Der Glaube, den die Menschheit diesen Vor-
stellungen fesselt. Da dieser Prozeß ein
objektiver von der Zeit unabhängiger war.
Deshalb würde ich ein vollkommenen Glaube
als objektiven Vorstellung gefasst. Ein
objektiv wird gefastet, was in unserm Be-
wußtseyn oder unserm Zuthun, ja sogar oft
gegen unsern Willen tritt. Es waren die
wahren objektiven Potenzen des Prozeßes,
nicht die bloß eingebildeten dabei thätig,
dieselben Mächte, die auch in der Natur
wirken.

2) Die Uebereinstimmung der mythologischen
Vorstellungen mit den Erscheinungen der
Natur. Dies war die Ursache, die Götter
für bloße Personifikationen von Naturkräften
später erklärt wurden. Diese Ansicht
beruht darauf, daß dieselben weltbegreifenden
Potenzen, die in der Natur wirken, jetzt
im Bewußtseyn wirken. Die Ursache
war bloß zuaktives Daseyn des Altar-
thums erklärt sich nicht.

Dies

Diese unsere Ansicht führt zu einem völlig neuen Factum, durch das ganze bisher unzufüllte Raum, die vorgeschichtliche Zeit erfüllt wird.

Wenn gefragt wird, was die Menschheit damals befaßte, so gibt es darauf nur diese Antwort.

Ihre Zeit war erfüllt von den ungemeinen Enthusiasmungen, die die ältesten Göttervorstellungen erzeugten.

Die äußere Geschichte fängt erst an, wenn die Mythologie zu Hande gekommen.

Ihre Ausdehntheit der Geschichte ist die Menschheit erst aus dem gefallen, als sie mit ihrem inneren Prozeß fertig war.

Auf die Wandlungen der Völker würden erst sicheres bestimmt.

Der erste Zustand war ein organischer. Der nächste Zustand der äußerlichen Geschichte war ein geistlicher. Die Menschheit befand sich zuerst in einem bestimmunglosen Zustande. Sie kam in den bestimmten Zustand erst nach Ueberwindung des organischen. Sie war ganz unabhängig mit ihrem inneren Vorstellung und hatte noch keinen Sinn für äußere Verhältnisse.

Die Bildung und Erziehung hatte notwendig seine Momente der Völker würden nur durch einen inneren Prozeß bestimmt.

Dieser

Dieser theognostische Prozeß setzt vollständig seine Momente. Es ist nachzuweisen, daß diese Momente an die verschiedenen Völker wie verschiedene Rollen ausgetheilt waren.

Mit jedem Handstreich eines Volkes rückte der Prozeß um eine Stufe oder doch wenigstens eine Zwischenstufe weiter.

Jedes Volk repräsentirt in sich auf einen bestimmten Moment.

Wenn die Geistesart nach der Völkerveränderung eintritt, so kann diese nicht wieder aus geistig-ethischen Eigenschaften begriffen werden.

Nur diese Ansicht erklärt die Völkerveränderung.

Weil die verschiedenen Völker nur zufällige Momente durch die Mythologie gesetzten Krisis, weil ferner die mythologischen Vorstellungen aller Völker aus demselben Keim, demselben Ursprung hervorgehen sind, und in jedem späteren Volk der Prozeß da beginnt, wo er bei dem früheren stehen geblieben und das, was Gegenwart ist, als Vergangenheit aufzunehmen setzt, — so sind die Mythologien aller Völker, auch der sonst verschiedensten, einander ähnelnd, haben eine gewisse Familienähnlichkeit, sind sie alle verwandt.

Um diese Ueber einstimmung der nicht bloß äußerlich, sondern auch sonst getauften Völker zu

zu erklären, bedarf es nicht, wie von Künzler ge-
 sprochen, der Annahme eines Urvolkes (eines sich
 weiterentwickelnden Lebewesens), denn wirklich diese
 Vorstellungen entstehen sind dann zu einander
 Volk z. B. die Indianer, als das angeblich älteste Volk
 (wogegen jedoch schon seine der griechischen äsclische
 Sprache, seine sehr Kunstentwicklung u. s. w. spricht und
 auf ein relativ jüngeres Alter, obgleich unmittelbar
 vor der griechischen Nation stehend) überzugehen würde.

Die Mythologien der vorhistorischen Völker sind nur
 Momente der allgemeinen Mythologie.

Eine vorhistorische Momente der Mythologie anzu-
 geben, Prozedere nachzuweisen, ist Gegenstand einer
Philosophie der Mythologie.

Hier kann bloß ein Überblick dieser Momente
 gegeben werden und bloß die Bedeutung der Mytho-
 logie an sich istam Uterschiede von der Offenbarung
 in Betracht kommen.

Innere der Mythologie muß eine gewisse
 Entwicklung des ersten Übergangs angenommen wer-
 den, wie nämlich der Mensch entwickelt würde, das
 Prinzip der Natur, das erste Prinzip wieder zu er-
 geben. Wie sich diese Darstellung, würde in der Philo-
 sophie der Mythologie ausführlich gezeigt. Hier
 können nur einige Hauptpunkte hervorgehoben werden.

Jauch

Janus erste Prinzip war in dem Mänschen in
sein an sich zurückgekehrt. Es versteht sich als das
nun actu an sich Dargestellte.

Es sollte nicht wieder Möglichkeit eines anderen
Dinges werden. (Nicht *отсутствия* *и* *не* *его*).

So wie der Mensch darauf reflektiert, stellt sich
ihm die erste Potenz als Dargestelltes im transi-
tiven Sinne vor.

Diese Vorstellung der bloßen Möglichkeit – an
sich vermögste noch nicht. Erst durch den Willen
wird das Verhältniß wirklich geändert.

Diese bloße Möglichkeit erscheint als verblüffend,
zügeln als das den Willen anzufachen, anzuregen,
anzulocken.

Dieser Moment, wo die Möglichkeit bereits
den Willen anregt, wird in der Mythologie
durch ein verblüffendes Wesen bezeichnet. (Dies
ist kein künstliches, sondern natürliches Vorgehen.)
Jene Möglichkeit kann sich dem Bewußtsein nur
als Verblüfftheit darstellen.

Diese innere Möglichkeit ist noch immer gleich-
sam an sich.

Genau genommen aber ist sie dem Zufälligen
gleich; nicht mehr sein und nicht sein können,
sondern notwendig sein müssen.

Die =

Dieses dem Dinstage ausgesetzte Prinzip ist in der
 grundsätzlichen Mysteriologie durch Personen dargestellt.
 Bei den Pythagoreern wurde genannt das Prinzip
 der Dias (das Zweifelhafte, zweideutige, ungewisse
 Natur) vorhanden - das το περιερες, was sich nicht
 erfassen läßt. Wir stellen es daher als das Seyn
 und Nichts-Prinzip dar. So lange dieses Prinzip
 innerlich bleibt, ist es lauterer Mysterium, wenn es aber
 aus sich heraustritt, dann wird es als obnoxiurn. Ein
 Prinzip könnte es aus seiner Innerlichkeit herausheben.
 Aber wenn es selbst heraustritt, wird es spezifisch
 und gestattet Ansehen, central zu werden. Dieses
 bloß möglich, aber dem Dinstage immanente Ma-
 terie ist Personen.

Es ist jedoch die Sache nicht so vorzustellen, als ob
 die Idee der Personen, weil sie den Anfang der
 Mysteriologie bezieht, auch schon am Anfang der
 Mysteriologie existiert seyn müßte. Dieser Anfang
 wird dem Leser erst klar, wenn es sich in
 seiner Monarchie aufzulösen vermag.

Dieses Prinzip existiert als der ganze Prozeß
 und erfassen selbst in seiner Möglichkeit
 erst am Ende des Prozesses (durch Aufhebung).

Personen zieht in ihrer Innerlichkeit den Willen
 an; hat sie den Willen aber empfangen, dann kann
 sie als der Anfang des Prozesses erkannt werden.

Die-

Daranüber erklärt sich, weshalb die klarste Vorstellung
dieses Prinzips erst bei den Griechen sich entwickeln.

Hier muß einige in Beziehung auf die Offenbar-
ung - über die Entstehung der Gerechtigkeit, wo von dieser
ersten Verfassung des Menschen die Rede ist.

Dies aber nur in Beziehung auf die Offenbarung,
~~über die Entstehung der Gerechtigkeit, wo von dieser ersten~~
den Zustand des Naturzustandes, den wir der Ökonomie
voraussetzen müssen.

Auf diese eine Offenbarung kann nicht absolut
Famulus - Unzustand (gegeben werden).

Deshalb war jener Zustand der Dinge (während
der alttestamentlichen Ordnung) ein ungerechter.

Dies erst später. Nun ist auf folgende drei
Punkte aufmerksam zu machen:

1) Auf diese die erste Abstraktion = Verfassung.

2) Die der Verfassung zugehörige Mitte = als Mittel
dargestellt. (Die Hauptsache = ein Mittel.)

3) Das verfassende Prinzip = als Verfassung.

Die in sich zukünftige Verfassung = ein Bild der
Reise; aber wandelbar, wenn sie sich aufhebt.

Allgemein daher die Verfassung als Symbol jener
nature enceph.

Gründliche Mystik.

Ja, der Gott einer künftigen Zeit, als der sich
der Paraphrase in Gestalt einer Verfassung äußert.

Par-

56
Personen - wofür in einer unauflösbaren Läng-
Kette stehen.

Und wäret sich ihr, um sie aus ihrer Abgeschieden-
heit herauszulockern

Die innerlich bleibende Person - jungfräulich.

Die herausgehende = die Mutter des Dionysos (der
Anfang des ganzen Prozesses.)

Diese dann die Offenbarung = die zukünftigen Stellen
falschen Vorstellungen.

Ihre Erzählung der Gattung ist nur die benutzte
Vorstellung der mythischen Erzählung.

Indem wir Alles an diesen ursprünglichen Aben-
gang anknüpfen und diesen Anfang als mythischen
Prozess erkennen, sehen wir jenen Prozess als ein all-
gemeines Beispiel erklären.

Die Mythologie läßt sich nicht aus zufälligen
zufälligen Erscheinungen oder kosmogonischen Philoso-
phien erklären.

Die Quelle derselben ist weit tiefer, in jener un-
verkennlichen That sich verliert, oder die es keine
Geistige geben würde.

Die Geister einer neuen über die Natur hin-
ausgehenden Bewegung konnte nur durch jene
Erzählung hervorgehoben werden:

~~„Hörst du, daß du meine Welt aufstößt,
dann sollst mich die Wonne (die Wonne)“~~

wir =

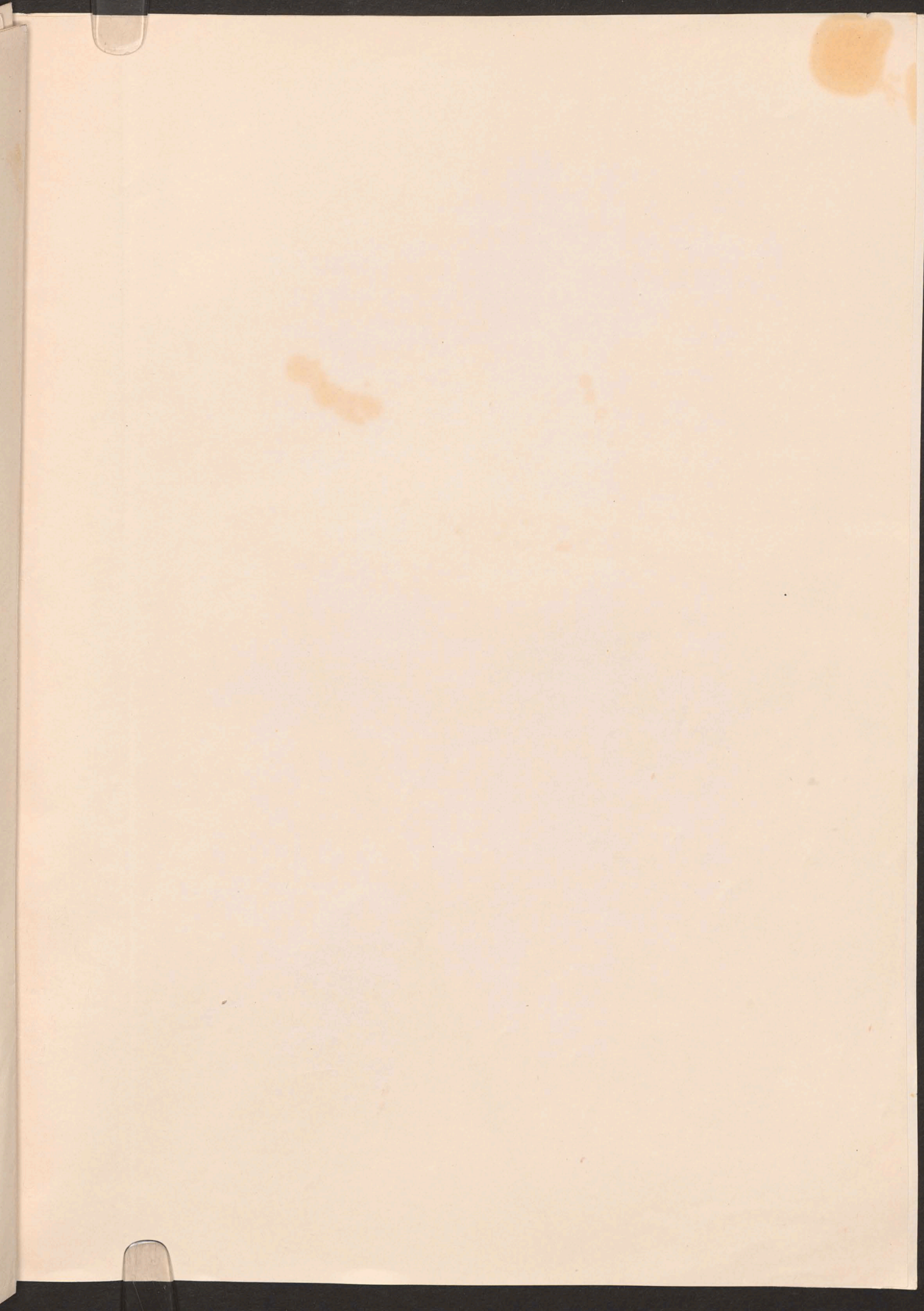
~~ein~~ Liblitzsch Lief = Philo. mythischer Traktat.
Mýthactoll.

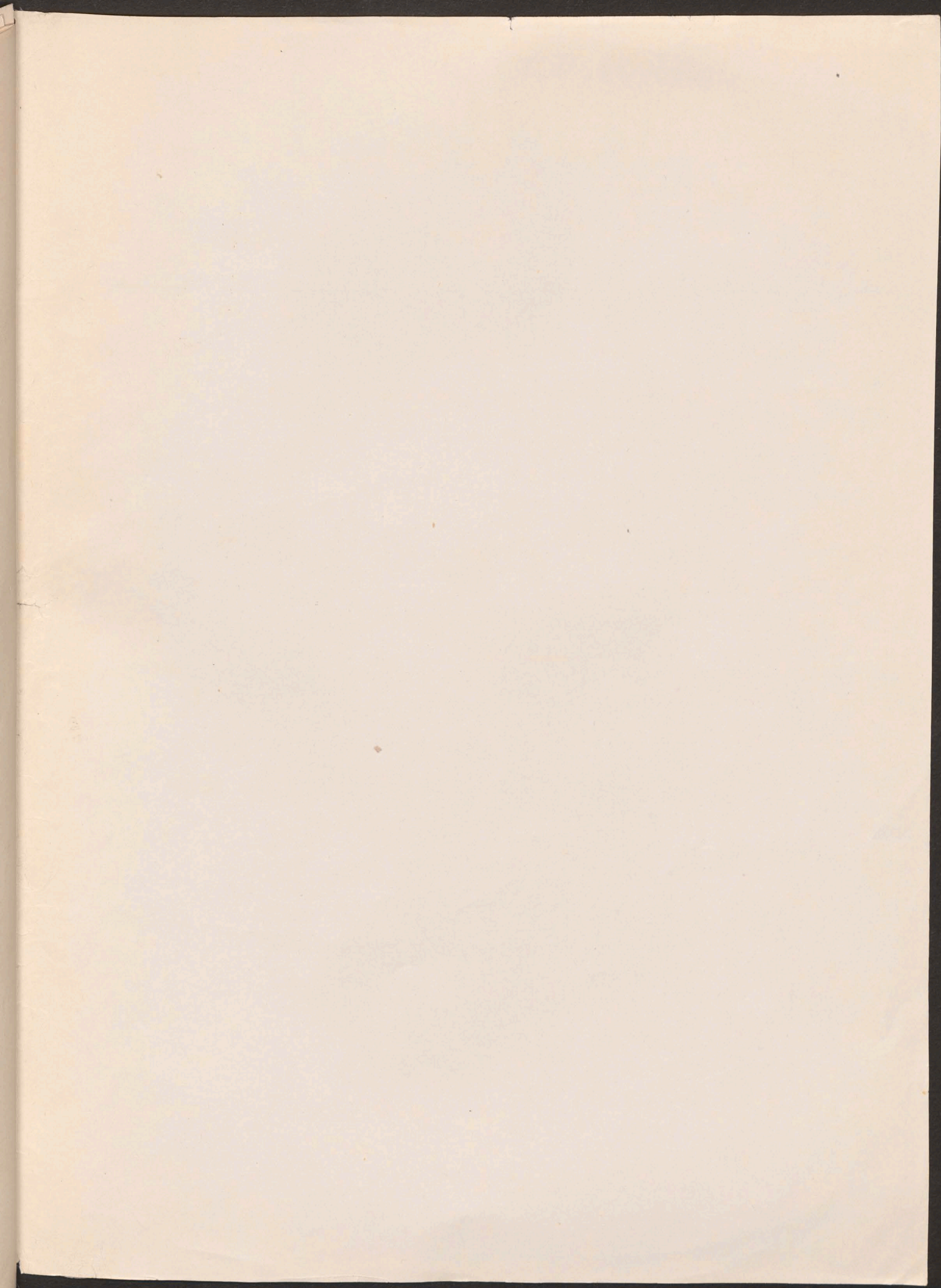
Dieser läßt den Menschen von den Göttern
ausscheiden:

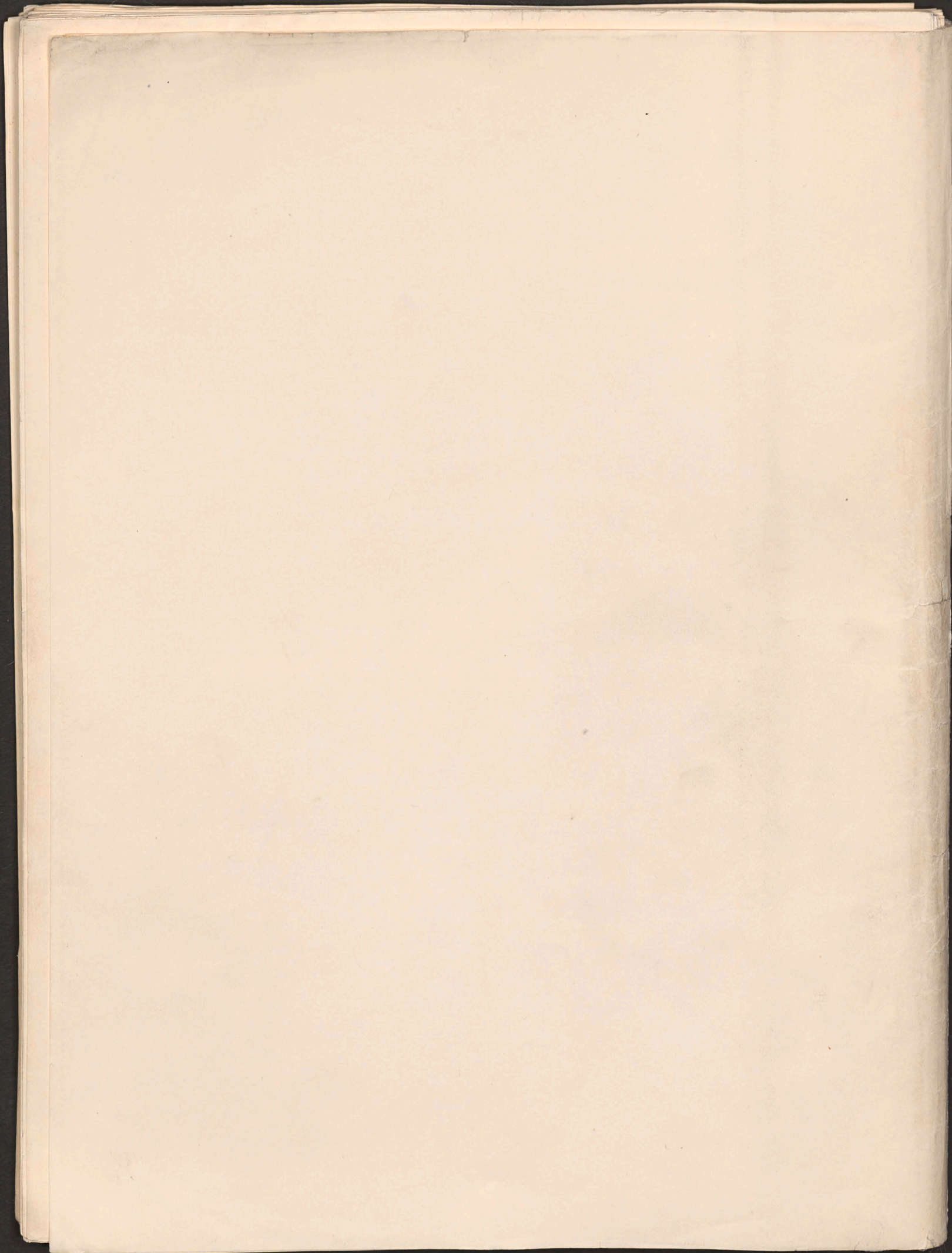
"Hüte dich, daß du meine Welt zerstörst;
denn sonst wird sie Niemand (kein Mensch)
wieder herstellen, und du wirst den Menschen
in den Tod ziehen."

Die Mýthologia über den Anfang der Geschichte
hinzuzusetzen.

(Wir sind dem Nil sehr verpflichtet, dessen Quell-
den er ausdrückt).







~~ein~~ Liblissab Luf = Philas. möglichsten Faktat.
Mögenstoll.

Dieser löst den Mänschen von dem Töföfen
aus.

"Güte ist,
den son
wieder so
in den
die Mögfol
sinnabzuzusetzen.
(Wie aus d
den inneren dach

stanz;
(Mänschen)
Mänschen
Jasfist
den Qual.

